



Geschäftsbericht

20/21



**Schwestern
Verband**

Die helfen. Seit 1958.



INHALT



Vorwort des Aufsichtsratsvorsitzenden 6

Bericht des Vorstandes 8

- Menschen mit Beeinträchtigungen in der Pandemie 12
- Pflegeberaterin Anja Hoffmann im Corona-Einsatz 22
- Leben in der Eingliederungshilfe zur Corona-Zeit 32

Der Schwesternverband in Zahlen 38

- Wie Einrichtungen die Pandemie erlebten 40

Entwicklung Personalbestand 44

Der Schwesternverband in den Regionen 46

- Unsere Dienste im Überblick 48
- Projekte 2020 – 2021 52
- Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung 54
- Angebote für Menschen im Alter 56
- Ambulante und teilstationäre Angebote 58

Was Sie noch nicht über den Schwesternverband wussten 60

Personenverzeichnis 62

- Der Aufsichtsrat im Portrait 64

Die Unternehmensstruktur 68

Impressum 70



► Wolfgang Krause, Aufsichtsratsvorsitzender

VORWORT DES AUFSICHTSRATSVORSITZENDEN

**Corona hat die Welt in einem Maße verändert,
wie wir es nicht für möglich gehalten hatten.**

Liebe Leser*innen,

dieser Geschäftsbericht informiert Sie über die Geschehnisse im Schwesternverband im Jahr 2020 sowie der ersten Hälfte des Jahres 2021. Das ist ein Zeitraum, der durch die Corona-Pandemie die Welt in einem Maße verändert hat, wie wir es nicht für möglich gehalten hatten. Gerade in unserem Tätigkeitsfeld, der Arbeit für alte sowie beeinträchtigte Menschen, hat Covid-19 tiefe Spuren hinterlassen. Senior*innen waren besonders betroffen, weil sie ihre Angehörigen weniger sehen konnten, weil sie erkrankt oder auch gestorben sind.

Weniger im Fokus der Öffentlichkeit aber genauso tiefgreifend waren die Auswirkungen der Pandemie auf Menschen mit Beeinträchtigungen, die der Wegfall der Betreuungsangebote, der Werkstatt-Arbeit oder auch nur der gewohnten Tagesstruktur teilweise erheblich in ihrer Entwicklung zurückgeworfen hat.

Und da sind die Mitarbeiter*innen in den sozialen und medizinischen Einrichtungen und Diensten, denen die Pandemie weitere Lasten aufgebürdet hat: mehr Hygiene, mehr Einzelbetreuung, viele Testungen, Besucherkontrollen – und die dabei immer den Spagat zwischen dem Versuch der Normalität und dem bestmöglichen Infektionsschutz machen mussten.

Aus diesem Grund haben wir neben die sachlichen Berichte und Zahlen ein paar ganz persönliche Geschichten in diesen Geschäftsbericht mit aufgenommen. Sie stehen stellvertretend für die

»Die Pandemie hat auch wieder allen vor Augen geführt, welche Berufe eigentlich zählen.«

vielen Erlebnisse und Schicksale durch Corona bei den über 7.000 Menschen, die als Mitarbeiter*innen, Bewohner*innen oder als Kund*innen mit dem Schwesternverband verbunden sind.

Die Pandemie hat auch wieder allen vor Augen geführt, welche Berufe eigentlich zählen. Doch Applaus auf dem Balkon und eine Einmal-Prämie sind sicher nicht die Lösung. Die Gesellschaft muss bereit sein, die Arbeit an und für Menschen in der Pflege, Betreuung oder auch Erziehung so zu schätzen und auch zu vergüten, wie es angemessen wäre. Vielleicht kann diese Einsicht etwas Positives sein, das aus der Krise dieser Pandemie

bleibt. Unabhängig davon werden Aufsichtsrat und Vorstand alles im Rahmen der Möglichkeiten Machbare tun, um unsere Wertschätzung für die Arbeit für Menschen deutlich zu machen. Die gesellschaftliche und

politische Diskussion hat deutlich Fahrt aufgenommen. Der Schwesternverband hat bereits frühzeitig Vereinbarungen für gerechte und faire Vergütungen getroffen. Wir brauchen aber eine große politische Lösung, die es den Trägern auch möglich macht, die gesellschaftlich geforderte neue Ausrichtung und Wertschätzung der Arbeit in den Vergütungsverhandlungen zum Ausdruck zu bringen. Dieses Ziel wird zu einer höheren Akzeptanz des aufopferungsvollen Berufsbildes in unseren Einrichtungen führen. Verbesserte Personalschlüssel, die die hohe Arbeitsbelastung senken, müssen natürlich ebenfalls strategisches Ziel bleiben.

Liebe Leser*innen, Sie sehen, dass wir vor großen Herausforderungen stehen, aber ich bin sicher, dass wir uns in diesem Sinne auch weiter positiv entwickeln werden.

Herzlichst

Ihr WOLFGANG KRAUSE
Aufsichtsratsvorsitzender

Corona – eine schwierige Zeit

Die Zeit seit Mitte März 2020 war für die in den Einrichtungen des Schwesternverbandes und von unseren ambulanten Diensten betreuten Menschen und für unsere Mitarbeiter*innen die schwierigste seit Jahrzehnten.

Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und Tests konnten wir nicht verhindern, dass es in einzelnen Einrichtungen zu Corona-Ausbrüchen kam. Wir danken allen, die mitgeholfen haben, dass

Wir trauern um die Menschen
in unseren Einrichtungen
und Diensten

auch diese Situationen bewältigt werden konnten. Wir trauern um die Menschen in unseren Einrichtungen und Diensten, die an oder mit Corona verstorben sind. Deren Angehörigen und Freunden gilt unser Mitgefühl. Den Mitarbeiter*innen, die immer noch die Folgen einer Corona-Infektion spüren, wünschen wir baldige Genesung.

Für die Menschen, die in unseren Einrichtungen betreut werden, war die Corona-Zeit schwer zu ertragen, weil die Einrichtungen teilweise von Außenstehenden nicht betreten werden durften oder wir die Besuchsmöglichkeiten beschränken und regulieren mussten. Für die Angehörigen war es schwer zu ertragen, dass sie ihnen in dieser Situation kaum beistehen konnten.

Es war eine Gratwanderung zwischen dem



► Thomas Dane, Vorstandsvorsitzender

Schutz der Bewohner*innen und der Verhinderung ihrer vollständigen Isolation.

An dieser Stelle ist das besondere Engagement der Teams in den Einrichtungen hervorzuheben, die trotz der vielen Auflagen, Einschränkungen und Ängste diese lange Zeit so verantwortungsvoll und lebensnah gestaltet haben. Es wurden kreative Lösungen in jeder Einrichtung gefunden, um sichere Kontakte zu ermöglichen, um Einsamkeit und Langeweile zu verhindern. Auch viele Bürger*innen, Pfarrer*innen und Vereine haben mitgeholfen, die Folgen der Besuchsverbote und -einschränkungen zu mildern.

Während der Pandemie haben sich viele Mitarbeiter*innen in besonderer Weise hervorgetan. Als zu Beginn der Pandemie noch keine Notbetreuung in Kindertageseinrichtungen möglich war, haben wir so in einzelnen Einrichtungen die Kinder von Mitarbeitenden durch Mitarbeitende betreuen können. Es gab außergewöhnliche Initiativen, um Bewohner*innen die Zeit erträglicher zu gestalten.

In dieser Krise hat sich für uns leider gezeigt, dass die zergliederten Verantwortlichkeiten zwischen Bund, Ländern und Kreisen zu einem hohen Abstimmungs- und Arbeitsaufwand und massiver Verunsicherung auf allen Seiten beigetragen haben. Das Handeln und Ankündigen von Bundesbehörden war teilweise nicht nachzuvollziehen, die Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern ineffizient und von persönlichen Eitelkeiten geprägt. Der öffentliche Gesundheitsdienst schien vielfach personell und fachlich überfordert: Es gab keine verlässlichen Vorgehensweisen, häufig nicht einmal Ansprechpartner.

Seit Mitte April bzw. Mitte Juni 2020 konnte unser Einkauf den Einrichtungen das notwendige Schutzmaterial zur Verfügung stellen, das zuvor nicht zu beschaffen war. Bis dahin hatten



unsere Vorräte gerade noch gereicht. Ein Problem waren die ständig neuen Regelungen in den einzelnen Bundesländern. Hier sind die Fäden in unserem Zentralen Qualitätsmanagement zusammengelaufen. Unser Pandemieplan wurde teilweise tagesaktuell angepasst.

Seit Ende Oktober 2020 konnten wir in den Einrichtungen Schnelltests durchführen. Zwischen Weihnachten und Silvester wurde mit dem Impfen begonnen. Seit Anfang März 2021 sind die Impfungen in den Einrichtungen abgeschlossen. Wir hoffen, dass damit das Risiko schwerer Verläufe gebannt ist und größere Ausbrüche in Zukunft verhindert werden können.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 19

Doch dann kam Corona...

WIE DIE PANDEMIE DAS LEBEN VON MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNG VERÄNDERT HAT



Eine kleine Frau um die 50 kommt mit einer Tüte in der Hand auf mich zu, gibt mir die freie Hand, nickt und grüßt mit einem knappen „Tag“. Sie umrundet den Besprechungstisch, an dem ich sitze und tut dies bei allen Sitzungsteilnehmer*innen. „Wo sind die Tüten?“, richtet sie danach eine Frage an Bärbel Dollak, Einrichtungsleiterin der „Häuser im Eichenwäldchen“ in Ottweiler, die ebenso am Tisch sitzt. Diese zeigt mit dem Finger auf einen Schrank hinter mir. Die Frau nimmt sich eine der dort liegenden Geschenktüten, lässt ihre liegen, und genauso unscheinbar wie sie gekommen ist, verschwindet sie wieder. „Das war Marion“, sagt Bärbel Dollak und lächelt und blickt doch erstaunt. Später frage ich genauer nach und Bärbel Dollak erzählt mir ihre Geschichte...

Von Blümchen und Stöckchen

Marion lebt seit 1976 in der Wohneinrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung, geboren wurde sie 1966. Marion kam im Leben gut klar, besuchte eine Schule für Menschen mit Beeinträchtigung, dann eine Werkstatt. Sie war eine offene, lebensfrohe und freundliche Person. Sie hatte Freunde, war aktiv und nahm gerne an Feierlichkeiten und Ausflügen teil. Am liebsten jedoch ging sie shoppen, dies hätte sie gerne jeden Tag getan. Sie war Mitglied des Bewohner-Chors „Liedscha un so“, war immer ansprechbar und konnte sich klar artikulieren.

Doch dann kam Corona...

Die Pandemie hat uns alle überrascht. Unser Leben wurde auf den Kopf gestellt. Doch es gibt Menschen wie Marion, die all die Veränderungen, die diese Pandemie mit sich brachte, einfach nicht verstehen können. Sie wissen und verstehen nicht, weshalb man Masken tragen muss, wofür diese gut sind, noch verstehen sie den Wegfall der täglichen Beschäftigung in der Werkstatt.

Dies sind nur zwei der einschneidenden Maßnahmen, mit denen sich die Menschen mit Beeinträchtigung, die in einer Einrichtung leben, konfrontiert sahen. Dies hatte Folgen, hinterließ Spuren. „Marion hat vor Corona gerne Blümchen gepflückt. Sie hat die schönsten Blumensträuße überhaupt gemacht. Sie war stundenlang im Außengelände unterwegs, hat ganze Blumensträuße gesteckt und diese verschenkt oder im Haus auf den Tischen verteilt“, erzählt Bärbel Dollak: „Heute pflückt sie die Blumen zwar zum Teil immer noch, reißt ihnen aber die Blütenköpfe ab und steckt die Halme oder andere Stöckchen, die sie findet, in eine Tüte.“ Bei Marion habe sich regelrecht ein stereotypes Verhalten entwickelt, wie auch Sabine Rabe vom pädagogischen Fachdienst der „Häuser im Eichenwäldchen“ bestätigt: „Marion hat sich extrem zurückgezogen, sie ist teils gar nicht mehr ansprechbar. Bei Wind und Wetter ist sie draußen – regelrecht getrieben.“ Zusätzlich ist bei Marion eine Art



Tausch-Drang entstanden. „Sie will ständig Geschenktüten oder Schlüsselanhänger tauschen. Dabei ist sie sehr hartnäckig und bestimmend. In dem Moment ist sie nicht ansprechbar“, berichtet Sabine Rabe. Natürlich könne dies alles auch mit dem Alterungsprozess zusammenhängen, aber all die Veränderungen seien ziemlich genau mit dem Beginn der Corona-Pandemie eingetreten und mit dem Wegfall der erweiterten Tagesstruktur. „Seitdem Marion nicht mehr in die Werkstatt gehen konnte, hat Sie nicht mehr mit uns gesprochen“, sagt Rabe bedrückt. Natürlich habe das Team versucht, die Bewohnerin zu motivieren, sie für interne Beschäftigungsmöglichkeiten zu interessieren und und und, aber ohne Erfolg.

Doch nach Ostern 2021 und mit der fortschreitenden Impfung in allen Teilen der Bevölkerung, kann

auch Marion wieder ihrer externen Arbeit in der Werkstatt nachgehen. Pflicht ist das Tragen der medizinischen Maske oder der FFP-2-Maske. „Marion war seit März letzten Jahres nicht zu motivieren, einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen. Als wir ihr die Voraussetzungen für den Besuch der Werkstatt erklärten, hat sie diese von jetzt auf gleich akzeptiert und besucht ihre Arbeit nun wieder regelmäßig“, freut sich Sabine Rabe. Doch sie sei noch lange nicht „die Alte“. „Was ist denn mit der Marion los, die redet ja gar nicht mehr mit mir“, zeigte sich der Busfahrer, der die Bewohner*innen zur Werkstatt fährt, zuletzt besorgt.

„Warum haben Sie denn eben so erstaunt geguckt, als Marion rein kam“, will ich von Bärbel Dollak wissen. „Das ist das erste Mal seit über einem Jahr, dass Marion begrüßt hat, sogar ihr fremde Personen, und die Hand gegeben hat. Das macht Hoffnung.“

Neue Chance für Dominik

Gerührt und betroffen frage ich, ob es denn auch andere Beispiele von Bewohner*innen gibt, die sich verändert haben. Vielleicht sogar zum Positiven? Bärbel Dollak überlegt nicht lange und erzählt mir von Dominik. Dominik lebt seit drei Jahren in den „Häusern im Eichenwäldchen“ und verbrachte seine Teenager-Zeit im „Wohnen für Kinder und Jugendliche“, ebenso eine Einrichtung des Schwesternverbandes in Ottweiler – für junge Menschen mit Beeinträchtigung. Dominik ist geistig beeinträchtigt und neigt zu stark herausforderndem Verhalten, wenn er sich nicht verstanden oder überfordert fühlt.

Für Dominik war es schon zu Schulzeiten schwierig, sich in neue Bedingungen einzuleben. Er stieß durch Verhaltensweisen oft auf Ablehnung und Unverständnis. So war es nicht selten, dass Schulbesuche unterbrochen werden mussten, Dominik sich weigerte in die Schule zu gehen. Diese Verhaltensweisen zeigten sich dann auch als er in eine Tagesstätte wechselte. Es war eine mühevollen Arbeit der kleinen Schritte, mit Dominik gemeinsam ein Verständnis für diese Form der Tagesstruktur zu schaffen, das heißt in einer Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung zu wohnen,

aber auch arbeiten zu gehen. Zumal diese Anforderungen, gleichsam Förderung, auch mit dazu beitrugen, dass Dominik seine Sozialkompetenzen erweiterte, Schritt für Schritt. Alles schien auf einem guten Weg, Fortschritte, auch mal Rückschritte. Der Beginn eines neuen Lebensabschnittes mit dem Besuch der Tagesstätte stellte für ihn eine tägliche Herausforderung dar. So war es für den an allem in seinem Umfeld interessierten jungen Mann schon morgens beim täglichen Bustransfer eine Herausforderung, einfach in den Bus einzusteigen. Nicht selten stieß er dadurch bei Anderen auf Widerstand und Unverständnis. Als dann zu Beginn der Pandemie die Tagesförderstätten geschlossen blieben, musste folglich auch Dominik zu Hause bleiben. Dominik, der auf einem guten Weg war, sich an einen Tag in der Tagesförderstätte zu gewöhnen, Dominik der dabei war, sich außerhalb der Einrichtung in einem neuen Umfeld zu integrieren.



Corona hieß für Dominik natürlich dann auch „daheim“ zu bleiben, keine Verpflichtungen mehr zu haben, nicht mehr zur Arbeit gehen zu können. Die angebahnte Integrationskette war unterbrochen. Auf einen zweiten Blick zeigte sich, dass sich dies auch positiv auf Dominiks Gesamtverhalten auswirkte, für ihn fiel „Stress“ weg, er konnte seinen Rhythmus finden. Für die Mitarbeiter*innen hieß das, Dominik und natürlich auch andere Bewohner*innen, die sonst tagsüber „auf der Arbeit“ sind, den Tag über in der Einrichtung eine Beschäftigung zu bieten, unter erschwerten Corona-Bedingungen.



„Trotz dieser erschwerten Bedingungen für alle haben es die Mitarbeiter*innen geschafft, gemeinsam im Team kreative Lösungen zu finden, mit dieser einmaligen Situation umzugehen“, lobt Bärbel Dollak. Dominik tat diese Situation anscheinend auch gut. Die intensivere Betreuung innerhalb der Einrichtung, also die Tagesstruktur, die fortan auf dem Wohnbereich angeboten wurde, ließ ihn zur Ruhe kommen. Verhaltensauffälligkeiten haben abgenommen.

Die Mitarbeiter*innen haben durch diese Entschleunigung bei Dominik viele Ressourcen entdeckt. Dominik ist in einigen Bereichen selbständiger geworden. So fiel auf, dass er zum Beispiel Anforderungen aus dem lebenspraktischen Bereich selbstbewusster und motivierter umsetzen kann – wenn die Atmosphäre stimmt, wenn er Zeit hat. Des Weiteren konnte in dieser Auszeit mit Dominik ein Kommunikationsinstrument erarbeitet werden, welches ihm helfen kann, seine Befindlichkeiten adäquater auszudrücken, welches ihn nonverbal auf Stresssituationen vorbereiten



kann und ihm auch eventuell den Restart erleichtert. „Sein Potential konnte sich durch die Zwangsruhe entfalten und wir sehen jetzt, dass die Auszeit ihm echt gut getan hat. Vielleicht profitiert er davon, wenn wir es mit einem neuen Start in der Tagesförderstätte versuchen“, sagt Sabine Rabe. Denn die Integration in die externe Tagesstruktur sei weiterhin das Ziel.

Zusammen mit seinem Vater und den Mitarbeiter*innen der Tagesförderstätte müsse nun nach Möglichkeiten gesucht werden, Dominik mit den neu entdeckten Ressourcen eine optimale Wiedereingliederung zu bieten und ihm eine neue Chance zu geben.



► Heike Müller-Grübner, Vorstand

Fortsetzung von Seite 11

Eine unbürokratische Home-Office-Regelung wurde ermöglicht

In der Verbandszentrale in Ottweiler haben wir eine unbürokratische Home-Office-Regelung ermöglicht und durch unseren agilen IT-Service sehr schnell eine vollständige Arbeitsfähigkeit aller Verwaltungsmitarbeiter*innen von zu Hause realisiert, um auch hier als Arbeitgeber unseren Beitrag zur Eindämmung der Pandemie zu leisten. Auch für die Kolleg*innen der zentralen Verwaltung gab es schon ein Testungsangebot bevor es gesetzlich geregelt wurde.

Die Ausfälle von vielen Mitarbeiter*innen, die Schließung der Tagespflegen, eine erhöhte Sterblichkeit und eine Zurückhaltung beim Einzug in ein Pflegeheim bedeuten natürlich über einen solch langen Zeitraum auch eine wirtschaftliche Belastung. Wir sind dankbar, dass der Bund durch den Pflege-Rettungsschirm die Pflegeeinrichtungen und damit auch den Schwesternverband vor den wirtschaftlichen Risiken der Pandemie weitgehend bewahrt hat.

Die Tagespflegeeinrichtungen waren während der Pandemie drei Monate geschlossen. Sie befinden sich aufgrund der einzuhaltenden Abstandsregeln immer noch im Notbetrieb und können ihre Kapazität nicht voll nutzen. Im Bereich Fort- und Weiterbildung konnten ebenfalls über drei Monate keine Veranstaltungen durchgeführt werden. Danach fielen viele Maßnahmen aus, weil in Folge der Pandemie das Personal nicht für die Teilnahme freigestellt werden konnte. Auch hier finden Fort- und Weiterbildungen aufgrund der Abstandsregeln immer noch mit verminderter Teilnehmerzahl statt. In den stationären Einrichtungen ist die Belegung in Folge der Pandemie insgesamt um 4 % zurückgegangen und erholt sich nur langsam. Im Bereich der ambulanten Dienste konnten die weggefallenen Einsätze inzwischen wieder kompensiert werden.



Auch vor der Pandemie stand der Schwesternverband bereits vor Herausforderungen. Zunehmend schwierig gestaltet sich die Gewinnung von Personal. Wie alle Träger suchen auch wir nach Ideen, wie wir Menschen für die Pflege bzw. die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung ganz allgemein und im Schwesternverband im Besonderen begeistern können.

Der Schwesternverband strebt eine nachhaltige Bindung seiner Mitarbeiter*innen an das Unternehmen an. Das beginnt bei einer guten Ausbildung. Hierfür haben wir Schulen neu gegründet (wie in Bitburg) oder bauen sie aus (wie in Neunkirchen, wo gerade ein modernes Schulzentrum entsteht).

Wir setzen auf gutes Betriebsklima in den Einrichtungen und Familienfreundlichkeit (für die wir zertifiziert sind), eine gute Organisation und verlässliche Dienstzeiten. Hier wollen wir uns verbessern und gegenüber anderen Betreibern auszeichnen. Wir bieten unseren Mitarbeitenden berufliche Perspektiven an, z.B. mit unserem Trainee-Programm für angehende Führungskräfte. Unsere Führungskräfteentwicklung mit einer innerbetrieblichen Weiterbildung zum Thema Führung hat das Ziel einen partnerschaftlichen und produktiven Dialog zwischen Führungskräften und Mitarbeiter*innen zu unterstützen. Auch unser Einstieg in die Trägerschaft von Kindertageseinrichtungen steht in diesem Zusammenhang. Denn so können wir beeinflussen, dass es mehr Kita-Plätze gibt, deren Betreuungszeiten Müttern und Vätern im Schichtdienst erlauben, Beruf und Familie zu vereinbaren.

Doch alle diese Ansätze werden den Mangel an guten Pflegekräften nur lindern, nicht auflösen. Es wird in Deutschland nicht gelingen, unter Beibehaltung einer Fachkraftquote von 50 % der steigenden Nachfrage nach Pflegeleistungen mit hinreichend Pflegefachkräften zu begegnen. Dies gilt insbesondere dann, wenn in den nächsten Jahren die geburtenstarken Jahrgänge aus dem Erwerbsleben ausscheiden.

Im Bereich der Pflegeversicherung stellt es ein großes Problem dar, dass die Leistungen der Pflegeversicherung nicht an die Kostenentwicklung angepasst werden. Dadurch müssen die Bewohner*innen alle Kostensteigerungen tragen. Ihre Eigenanteile steigen dramatisch. Dies wird sich auch durch die jetzt beschlossene Pflegereform nicht ändern.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 28

Gemeinsam gegen das Virus

PFLEGEBERATERIN ANJA HOFFMANN IM „CORONA-EINSATZ“

Es ist früher Morgen als bei Anja Hoffmann das Telefon klingelt. Der erste Kaffee des Tages dampft noch auf dem Schreibtisch in ihrem Büro in Urexweiler im Saarland. Schlechte Nachrichten erwarten die 52-Jährige an diesem Morgen im April 2020. Im „Haus im Brühlpark“ in Schrozberg gab es positiv getestete „Corona-Fälle“ unter den Bewohner*innen und auch einige der Pflegekräfte müssen vorsorglich in Quarantäne. Für die restlichen Pfleger*innen bedeutet das, sie müssen die Bewohner*innen – auch die Erkrankten – ohne ihre Kolleg*innen weiterversorgen. Eine Mammutaufgabe! Ein wahrer Kraftakt! Nur einen Tag später sitzt Anja Hoffmann in ihrem Auto und ist unterwegs in Richtung Schrozberg. Sie will ihre Kolleg*innen vor Ort unterstützen. Es ist der erste von insgesamt drei Einsätzen dieser Art.

Seit 2006 arbeitet Anja Hoffmann beim Schwesternverband. Heute ist sie als Pflegeberaterin angestellt, zuständig für das Saarland, steht aber auch allen Mitarbeiter*innen des Schwesternverbandes bei Pflegefragen über die „Servicestelle Familie“ zur Verfügung. Sie ist eine von mehreren Angestellten des Schwesternverbandes, die im Einsatz waren, um ihre Kolleg*innen in vom Virus betroffenen Einrichtungen zu unterstützen. Vom 2. April bis zum 20. April 2020 hat die gelernte

Krankenschwester, wie zwei weitere Mitarbeiterinnen aus Lahr, im „Haus am Brühlpark“ in Schrozberg ausgeholfen. Eine Selbstverständlichkeit für sie in besonderen Zeiten wie diesen: „Für mich stand es außer Frage direkt zu helfen. Daher bin ich auch schon am nächsten Tag nach Schrozberg gefahren und benötigte keine Bedenkzeit.“

Wertschätzung erfahren

Es war ihr erster Einsatz dieser Art. Zwei weitere sollten in der zweiten Welle folgen. Die Dozentin der „Akademie“ in Neunkirchen unterstützte ihre Kolleg*innen in den betroffenen Einrichtungen und erlebte vor Ort, wie hart die Pandemie die Bewohner*innen und Pflegekräfte trifft.





„Die einzuhaltende Zimmerquarantäne war sowohl für die Bewohner*innen als auch für das Pflegepersonal sehr belastend. Die Bewohner*innen mussten nicht nur auf die Besuche ihrer Angehörigen verzichten, auch die gemeinsamen Gespräche und Aktivitäten mit den Mitbewohner*innen und im Rahmen der sozialen Betreuung fielen weg. Dies konnten weder die Pflegekräfte noch die Einzelbetreuung auffangen, obwohl sich hier alle über die Maßen bemüht haben“, erzählt Anja Hoffmann und gesteht: „Ich kann für mich nur sagen, die Arbeit in der Pflege ist während der Corona-Zeit sehr viel belastender geworden, nicht nur körperlich, sondern auch psychisch.“

Was hilft, ist die Wertschätzung der Bewohner*innen, aber auch die der Bevölkerung im Allgemeinen. Vor allem in Schrozberg erlebte Anja Hoffmann große Solidarität: „Was mich sehr beeindruckt hat, war die Hilfsbereitschaft der Schrozberger Bevölkerung. Kindergärten, Schulklassen, Vereine und Familien haben für die Bewohner*innen gebastelt, Briefe geschrieben und Bilder gemalt. Sehr oft, gerade an den Wochenenden und Osterfeiertagen, haben Musikgruppen, aber auch Familien, Konzerte vor den Fenstern der Einrichtung gespielt. Fast täglich kamen selbstgebackte Kuchen, Süßigkeiten und andere kleine Geschenke für die Bewohner und uns in die Einrichtung. Dies war schon ergreifend, nicht nur für die Bewohner*innen.“

Auch in Bertenstein, wo die Hygienebeauftragte für ambulante Dienste im Schwesternverband während ihres Aufenthalts in einem kleinen Haus wohnte, war die Achtung für die Arbeit der Pflegekräfte groß. Mit anerkennenden Worten, und kleinen Gaben wie frischgelegten Eier, selbstgekochter Marmelade oder Kuchen, wurde der Dankbarkeit Ausdruck verliehen. Doch die Stimmung im Land verändert sich, so der Eindruck von Anja Hoffmann: „Je länger die Pandemie anhält, desto mehr geht auch die Wertschätzung und Anerkennung für die Arbeit der Pflegekräfte zurück.“

Solidarität im Schwesternverband

Ende letzten Jahres, vom 27. November bis zum 14. Dezember, macht sie sich noch einmal auf den Weg nach Baden-Württemberg. Diesmal hilft sie im „Haus im Umpfertal“ in Boxberg. Deutschland hat schon fast ein Jahr mit den Auswirkungen der Pandemie zu kämpfen. Auch Anja Hoffmann bekommt das zu spüren – die Suche nach einer Unterkunft gestaltet sich schwierig. Der Tourismus liegt still. Mit viel Glück wird sie schließlich fündig. Fast 20 Kilometer entfernt von der Einrichtung kommt sie in einer kleinen Wohnung unter. Herzliche Nachbarn, wie in Schrozberg,

gibt es hier keine. Viele der umliegenden Wohnungen werden normalerweise an Touristen vermietet und stehen leer. Anja Hoffman ist größtenteils abgeschnitten von der Dorfgemeinschaft. Die Menschen bleiben unter sich. Jeder versucht sich zu schützen. Die Mühen der Pflegekräfte sind kaum noch ein Thema in den Medien. Stattdessen wird immer wieder Kritik laut, wenn es zu Ausbrüchen in den Einrichtungen kommt. Eine schwierige Zeit, in der der Zusammenhalt im Schwesternverband umso wichtiger ist und der sehr groß ist, wie Anja Hoffman es erlebt. Das zeigte sich auch schon während ihres ersten Corona-Einsatzes, als während der ersten Welle in ganz Deutschland noch die erforderliche Schutzausrüstung knapp war.

Die umliegenden Einrichtungen hatten immer wieder fehlende Materialien zur Verfügung gestellt. Die Kolleg*innen und Bewohner*innen im „Haus im Umpfertal“ sind dankbar für die Hilfe. Wie schon zuvor in Schrozberg werden Anja Hoffmann und andere Kolleg*innen, die aushelfen, herzlich in der Einrichtung aufgenommen. Ein Umstand, den Anja Hoffmann schätzt: „Der Zusammenhalt unter den Mitarbeitern*innen macht mich wirklich stolz. Es zeigt, dass wir ein gutes Klima haben.“

Das zeigt sich besonders während ihres letzten Einsatzes in Idar-Oberstein. Eine Woche lang, vom 20. Januar bis zum 27. Januar 2021, fährt Anja Hoffmann jeden Morgen fast eine Stunde, um im „Haus Götttschied“, das zu diesem Zeitpunkt vom Corona-Virus betroffen und durch die hohe Zahl an Infizierten ein regelrechter Hot-Spot war, zu unterstützen.

Die Lage vor Ort ist angespannt. Viele der Pflegekräfte befinden sich in Quarantäne. Um die Versorgung der Bewohner*innen überhaupt gewährleisten zu können, wird Hilfe von außen benötigt. Pflegekräfte aus dem Schwesternverband, aber auch von Einrichtungen aus der Umgebung sowie Mitarbeiter*innen der Bundeswehr helfen vor Ort bis das Schlimmste überstanden ist.

„Ich weiß mich zu schützen!“

Noch heute hat Anja Hoffman mit einigen der Kolleg*innen aus den Einrichtungen, in denen sie geholfen hat, Kontakt. Richtige Freundschaften sind während ihrer Einsätze entstanden. Die Herausforderungen haben die Teams in den betroffenen Einrichtungen und die Helfer*innen zusammengeschweißt. Jeder weiß, wie viel die Pandemie den/die Kolleg*in kostet – insbesondere bevor Impfungen möglich waren. Nicht nur im Beruf, sondern auch im Privatleben.

Durch die Arbeit mit Senior*innen müssen Pflegekräfte umso mehr darauf achten, eine Ansteckung zu vermeiden. Eine unerkannte Infektion könnte fatale Folgen haben. Anja Hoffmann ist sich dem bewusst: „Das Einhalten von Hygienevorschriften, Abstandsregelungen, aber auch die Minimierung von sozialen Kontakten ist in dieser Zeit ein absolutes Muss, nicht nur für den Arbeitsalltag, sondern auch für das Privatleben. Ich kann den Mitarbeiter*innen, aber auch den Bewohner*innen und Kund*innen von unseren Einrichtungen nur empfehlen, diese konsequent umzusetzen (...). Denn Corona ist nicht einfach nur eine Grippe, sondern kann lebensbedrohlich für jeden sein,“ sagt die Hygienebeauftragte.

Angst vor einer Ansteckung während ihrer Einsätze hatte sie dennoch nicht. Als langjährige Fachkraft und Mitglied der „Steuerungsgruppe Hygiene“ weiß sie ganz genau, wie sie sich schützt: „Ich habe Respekt vor der Krankheit, aber ich weiß mich zu schützen. Angst hatte ich keine. Denn wer Angst hat, macht Fehler und das ist das Schlimmste, was einer Pflegekraft passieren kann.“

Dennoch ist Anja Hoffmann erleichtert, dass seit Anfang des Jahres die Impfungen laufen und der Großteil der Bewohner*innen und der Pflegekräfte des Schwesternverbandes diese erhalten haben. Dies bringt eine noch größere Sicherheit und die Sorge, dass weitere Einsätze in Einrichtungen notwendig werden könnten, schwindet. Auch wenn Anja Hoffman weiß, dass sie jederzeit wieder helfen würde.

Fortsetzung von Seite 21

Die Regierungsparteien im Bund haben das Versprechen gebrochen, in der laufenden Legislaturperiode die Eigenanteile der Bewohner*innen zu begrenzen. Im Bereich der Pflegeausbildung haben die Träger nun das erste Jahr der neuen, generalistischen Ausbildung hinter sich gebracht, die die drei bisher eigenständigen Ausbildung in der Altenpflege, der Gesundheits- und Krankenpflege sowie der Kinderkrankenpflege abgelöst hat.

Die neue Ausbildung verfolgt eine andere Logik als die bisherigen getrennten Pflegeausbildungen. Bisher ging es immer auch um eine Spezialisierung, wie z.B. in Bezug der Altenpflege. Jetzt müssen die meisten theoretischen Inhalte so angepasst werden, dass diese für alle Altersgruppen in allen Versorgungskontexten der Pflege angewandt werden können. Auch die praktischen

Die neue Ausbildung verfolgt eine andere Logik Einsätze außerhalb der Schule sind neu strukturiert: Die Auszubildenden starten in ihrer eigenen Einrichtung. In den ersten zwei Jahren durchlaufen diese Einsätze im Krankenhaus, im Bereich Kinderkrankenpflege in der ambulanten oder stationären Langzeitpflege.

Im dritten Ausbildungsjahr erfolgt noch ein Einsatz in der Psychiatrie und es sind noch zwei weitere kurze Einsätze vorgesehen, die sich je nach Interessenlage die Auszubildenden selber aussuchen können. Am Ende des dritten Ausbildungsjahres sind die Auszubildenden wieder in ihrer eigenen Praxisstelle, um sich auf die praktische Prüfung vorzubereiten.



Mitte März mit dem Ausbruch der Pandemie wurden die Schulen per Verordnung bis Mitte Mai geschlossen. Die Auszubildenden, die in dieser Zeit einen Theorieblock gehabt hätten, erhielten durch die Schule Arbeitsaufträge, die möglichst auch in dieser besonderen Zeit, praxisnah waren (z.B. Covid-19 Wissensbuch, Teilhabe in Quarantäne ermöglichen, etc.).

Ab Mai bis zur erneuten Schulschließung im Dezember wurden die Kurse aufgeteilt und in kleineren Gruppen in Präsenz unterrichtet. Zusätzlich wurde eine Online-Kommunikations-Plattform eingerichtet, mit dieser ab dem 16.11.2020 die Kurse Online unterrichtet wurden.

Die Pandemie und die damit einhergehenden Einschränkungen haben ebenfalls einen Einfluss auf die Organisation und Durchführung der Fort- und Weiterbildungen der „Akademie“ in Neunkirchen.



Seit März 2020 mussten Teilnehmer*innen, Lehrkräfte sowie Dozent*innen äußerst flexibel auf die stetig wechselnden Anforderungen zur Bildungsvermittlung reagieren. Wechselunterricht, Online-Unterricht und stetig strengere Hygiene- sowie Abstandsregelungen hatten enorme Auswirkungen auf die Organisation- und Durchführungstätigkeit. Fortbildungen in der „Akademie“ sowie In-house-Veranstaltungen durften aufgrund steigender Inzidenz und der damit einhergehenden gesetzlichen Verordnungen nicht stattfinden und wurden über das Jahr verschoben oder mussten abgesagt werden.

Die Teilnehmer*innen der Weiterbildungen „Praxisanleiter für Gesundheitsfachberufe“ und „Verantwortliche Pflegefachkraft“ sowie die eingesetzten Lehrkräfte und verantwortlichen Verwaltungsmitarbeiter*innen haben sich den Herausforderungen gestellt und mit veränderter Organisation den Wechsel- sowie Online-Unterricht mit großem Engagement und Disziplin gemeistert, sodass es für diese Weiterbildungen zu keinen Ausfällen oder Verzögerungen kam und die Teilnehmer*innen wie geplant ihre Weiterbildungen abschließen konnten oder können.

**In der Führung des
Schwesternverbandes
wurde Ende 2020
ein Wechsel vollzogen.**

In der Führung des Schwesternverbandes wurde Ende 2020 ein Wechsel vollzogen.

Das Vorstandsmitglied Jörg Teichert hat zum 31. Oktober 2020 das Unternehmen verlassen und eine neue Aufgabe beim Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Saarland-Rheinland-Pfalz, übernommen. Seit Anfang Dezember ist Nicole Grundhöfer-Kukfisz neue Geschäftsführerin der „Schwesternverband Pflege und Assistenz gGmbH“. Sie verantwortet zukünftig im Gesamtunternehmen die stationäre Pflege, die Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie das Qualitätsmanagement. Bisher war sie als Regionalleitung Eifel für den Schwesternverband tätig.

Die Führung des Schwesternverbandes besteht damit aus den Vorständen Thomas Dane (Vorsitzender) und Heike Müller-Grübner, Nicole Grundhöfer-Kukfisz sowie den Prokuristinnen Sandra Baus und Nora Burkert.

„Da hat mir das Herz geblutet“

EVA EHL BERICHTET AUS DER „LAURENTIUSHÖHE“, WIE CORONA DAS LEBEN IN DER EINGLIEDERUNGSHILFE AUF DEN KOPF GESTELLT HAT

Reges Treiben herrscht auf den Fluren und im Eingangsbereich der „Laurentiushöhe“. Auch das Café ist gut frequentiert und die Bewohner*innen tummeln sich, stecken die Köpfe zusammen und unterhalten sich angeregt. Ein ganz normales Bild in der „Laurentiushöhe“ – vor Corona. Im März 2020 ist es still geworden. Das Café wurde geschlossen, die Sitzmöglichkeiten auf den Fluren und im Eingangsbereich wurden entfernt und so sind auch die Menschen aus dem Sichtfeld verschwunden. Bis zur abschließenden zweiten Corona-Impfung im April 2021 spielte sich das „neue“ Leben auf den Wohnbereichen, in einem eingegrenzten Bereich ab. Mittlerweile wurden die Bestimmungen wieder gelockert und das Leben in der Einrichtung kehrt langsam zurück. Wir sprachen mit Eva Ehl über die Veränderungen während der Corona-Krise in der Eingliederungshilfe.

Eva Ehl leitet seit März 2018 den Bereich der Eingliederungshilfe in der „Laurentiushöhe“ in Merzig-Schwemlingen. Im Gespräch wirkt sie erleichtert, ein gutes Jahr ist seit dem Beginn der Corona-Krise vergangen. Das waren harte Monate wie sie uns erzählt. Gerade zu Beginn der Pandemie war die Angst groß, unter den Bewohner*innen, den Mitarbeiter*innen und natürlich im Leitungsteam.

„Wir haben von Anfang an die angeordneten Maßnahmen streng umgesetzt, haben auch einige interne Regelungen getroffen, die noch weitreichender waren als die offiziell angeordneten Maßnahmen, um einen bestmöglichen Schutz vor dem Virus zu ermöglichen“, berichtet die ebenso stellvertretende Einrichtungsleiterin. Die Wohnbereiche wurden strikt getrennt, alle gemeinsamen Aktivitäten wurden untersagt und die Bewohner*innen wurden angehalten, die Wohnbereiche nicht zu verlassen und falls doch, auf direktem Weg ins Freie zu gehen. Auch der Heimaturlaub sollte ausbleiben. Als das Café geschlossen und die Sitzgelegenheiten entfernt wurden hat mir das Herz geblutet, denn wir haben den Bewohner*innen damit schon ein Stück Lebensqualität und Lebensinhalt genommen“, gesteht Ehl schwermütig, erklärt aber weiter, dass die Menschen mit psychischen und/oder geistigen Beeinträchtigungen eben nur schwer Abstand halten können und die Maßnahmen zum Schutz aller nötig waren.



Entbehrungen, die aber von Erfolg gezeichnet sind. „Wir hatten in der Einrichtung einen einzigen Corona-Fall. Dieser wurde tatsächlich erst nach der Impfung positiv getestet und hat zum Glück auch keine weiteren Fälle nach sich gezogen“, freut sich die 37-Jährige. Auch bei den Mitarbeiter*innen. Es seien zwar immer wieder übers Jahr verteilt einige Mitarbeiter*innen in Quarantäne gewesen, aber eine Welle sei ausgeblieben. Dass die Maßnahmen erfolgreich waren, sahen auch die Angehörigen irgendwann ein, so Ehl. Am Anfang seien viele Gespräche nötig gewesen, um die Besuchsverbote zu erklären, später die strengen Regelungen. „Das stieß zu Beginn auf viel Unverständnis, aber heute hören wir tatsächlich auch Lob von den Angehörigen“, freut sich Ehl.

Das Leben mit Corona

Der Alltag hat sich gerade zu Beginn der Pandemie in der Eingliederungshilfe stark verändert. Die Tagesstruktur fiel zunächst weg, die Bewohner*innen konnten die externen Werkstätten nicht mehr besuchen und auch die interne Tagesstruktur musste zuerst neu organisiert werden. Es herrschte eine gewisse soziale Isolation, denn wohnbereichsübergreifende Kontakte waren von heute auf morgen nicht mehr möglich und auch Heimaturlaub war quasi untersagt oder hätte bei Rückkehr eine strenge Zimmerquarantäne zur Folge gehabt. Freundschaften zwischen den Bewohner*innen wurden gespalten, auf den Wohnbereichen kam es oft zu Streitigkeiten.

Die Stimmung war gereizt. „Die Situation war gerade zu Beginn sehr schwierig“, erzählt Eva Ehl. Das Personal musste oft intervenieren, Streit schlichten. „Auf den Wohnbereichen kann man sich seine Mitbewohner nicht aussuchen und dann musste man 24 Stunden an sieben Tagen in der Woche zusammenleben, kein Wunder, dass die Bewohner*innen angespannt waren.“ Schnell wurden auf den einzelnen Wohnbereichen wieder Aktivitäten angeboten, die dann auch rege genutzt wurden und so die grobe Tagesstruktur beibehalten werden konnte. Hier gab es sogar positive Erlebnisse,

denn plötzlich wurden die Beschäftigungsangebote auch von Bewohner*innen genutzt, die sich noch nie an Beschäftigungsangeboten beteiligt hatten und eher zurückgezogen lebten. „Das war eine sehr erfreuliche Begleiterscheinung, die wir da beobachtet haben und die uns dazu veranlasst hat, die Angebote auf den Wohnbereichen teilweise auch weiterhin anzubieten, um Zugang zu bestimmten Klient*innen zu finden.“, erzählt die gelernte Krankenschwester.

Mittlerweile ist die Tagesstruktur wieder in ihre eigenen Räumlichkeiten umgezogen, allerdings wird sie immer noch wohnbereichsbezogen durchgeführt. Gemeinschaftsaktivitäten und Ausflüge sind weiterhin untersagt. (Stand: Mai 2021). Teil des alltäglichen Lebens wurden auch die Corona-Schnelltests für Bewohner*innen wie Mitarbeiter*innen. In der „Laurentiushöhe“ wur-

den diese seit Oktober 2020 regelmäßig durchgeführt. Natürlich auf freiwilliger Basis und bis auf Einzelne machte jeder mit, schließlich ging es ja um den Schutz aller. „Es waren Massen an Tests zu bewältigen“, erzählt Ehl. Die Bewohner*innen wurden zweimal in der Woche getestet; die Mitarbeiter*innen sogar drei Mal. Das sorgte zunächst für viel Unruhe, da die Einstellung gegenüber den Testungen sehr unterschiedlich war und nicht jeder den Sinn nachvollziehen konnte. Mittlerweile sei es zur Routine geworden. Wer inzwischen vollständig geimpft sei, müsse sich nur noch einmal in der Woche testen lassen, die Bewohner*innen sollten sich noch einmal alle zwei Wochen testen lassen. Das sei eine große Entlastung für alle.

Eine Herausforderung für die Mitarbeiter*innen

Alleine durch die Testungen fielen am Testtag selbst für die Mitarbeiter*innen, die zu den jeweiligen Test-Teams gehörten, zusätzliche zwei Stunden an Arbeit an. Und die Testungen waren bei der alltäglichen Arbeit noch das geringste Problem. Neben zahlreichen Gesprächen mit gerade zu Beginn aufgebrauchten Angehörigen, kamen natürlich auch viele Gespräche mit den Bewohner*innen auf die Mitarbeiter*innen zu. Die Gesamtsituation war für die Menschen einfach sehr belastend, die Stabilität ging verloren. Alle waren verunsichert. Bei den Bewohner*innen entwickelten sich Ängste, die teilweise, von den in den sozialen Medien herumirrenden Verschwörungstheorien befeuert, in Wahnvorstellungen mündeten. „Geistig behinderte Menschen etwa, sind kognitiv nicht in der Lage zu verstehen, dass es nun Corona gibt, warum wir Masken tragen müssen und warum sie keinen



Besuch mehr bekommen. Verhaltensauffälligkeiten sind in die Höhe geschneit. Man kann es ihnen auch einfach nicht erklären, auch, dass sie zum Beispiel Abstand zu anderen Menschen halten sollten“, sagt Eva Ehl. Für die Mitarbeiter*innen war und ist es bis heute dementsprechend nicht immer einfach. Das alles ist mit erheblichem Mehraufwand und viel Geduld verbunden. Eine große Belastung für alle Beteiligten. Einige Maßnahmen sind im Rahmen der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung auch einfach nicht umzusetzen. „Es ist zum Beispiel unmenschlich, beeinträchtigte Menschen über längere Zeit in Quarantäne zu behalten“, sagt Eva Ehl: „Da haben wir eng mit der Heimaufsicht zusammengearbeitet und alles so gut es ging umgesetzt und die größtmögliche Sicherheit erreicht, die wir unter diesen Umständen erreichen konnten.“

Eine stabile Tagesstruktur ist für Menschen mit Beeinträchtigung das A und O. Der Wegfall der Werkstätten war eine weitere Herausforderung, die von den Mitarbeiter*innen kompensiert werden musste. Eva Ehl berichtet: „Die Bewohner*innen wussten einfach nicht, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollten und hatten ja auch nur eingeschränkte Möglichkeiten. Das blieb letzten Endes an den Mitarbeiter*innen hängen.“ Es waren nun mehr Bewohner*innen zu betreuen, es kam verstärkt zu auffälligem Verhalten, mit gesteigerter Aggressivität und vermehrten Klinikaufenthalten. Auch wenn die externen Werkstätten bereits im Laufe des letzten Jahres auf Wechselbetrieb umgestellt hatten und somit den Besuch durch eine personelle Ausdünnung zumindest wochenweise möglich machen, fällt bis heute für die Pflege- und Betreuungskräfte mehr Arbeit an, die unter erhöhten Hygienemaßnahmen durchgeführt werden muss. „Die Werkstattbesucher arbeiten nun auch im Home-Office, bekommen kleine Aufgaben gestellt, die sie zu Hause erledigen sollen. Allerdings ist es ihnen durch ihre Beeinträchtigung nicht möglich, diese selbständig anzugehen, sodass auch hier unsere Mitarbeiter*innen unterstützen müssen.“ Die Pflegemanagement-Absolventin lobt das große Engagement der Mitarbeiter*innen über diesen langen Zeitraum hinweg: „Die Mitarbeiter*innen waren wirklich sehr, sehr engagiert. Sie waren einfühlsam, kreativ und haben sich viel einfallen lassen: von Corona-konformen Veranstaltungen im Garten über die neuen Beschäftigungen auf den Wohnbereichen. Das war und ist wirklich klasse.“



Als die Corona-Prämie im letzten Jahr ausgezahlt wurde, bei der die Mitarbeiter*innen der Eingliederungshilfe nicht berücksichtigt wurden, habe allerdings schon Unmut geherrscht: „Die Mitarbeiter*innen hatten sich so ins Zeug gelegt und waren sehr enttäuscht. Das konnten wir auch mit guten Worten und Lob nicht kompensieren. Umso dankbarer waren wir alle, dass sie weitergemacht haben. Für die Bewohner*innen. Das ist schon toll.“ Auch hat Eva Ehl den Eindruck, dass das Personal selbst sehr achtsam und vorsichtig auch mit sich selbst gewesen sei. Vielleicht auch ein Grund dafür, dass die „Laurentiushöhe“ nicht vom Virus heimgesucht wurde.

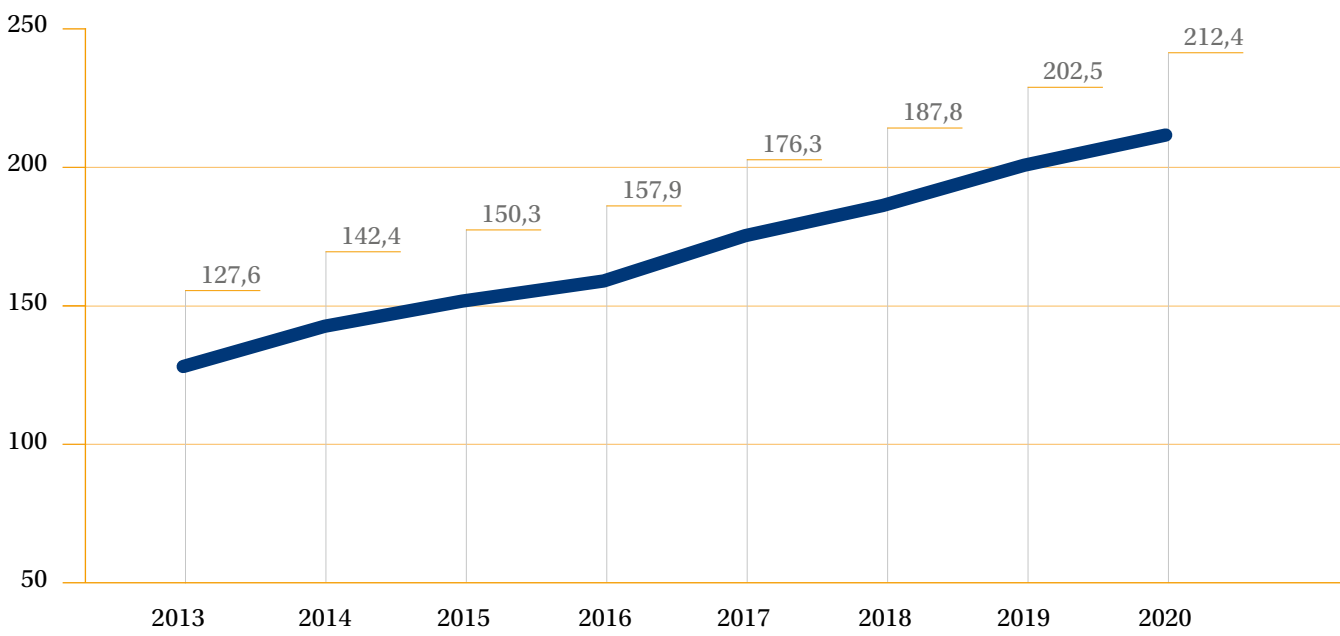
Positive Nebenwirkungen

Auch wenn die Impfung wieder viele Lockerungen und Erleichterungen gebracht sowie Ängste genommen hat, ist die Corona-Krise noch nicht zu Ende. Noch lange Zeit werden die Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen mit den Folgeerscheinungen zu kämpfen haben. Bei den psychisch beeinträchtigten Menschen müssen etwa die Rückschritte bei der Förderung zur Selbständigkeit erst noch einmal aufgeholt werden. „Die Menschen können sich nicht mehr selbst versorgen, weil die

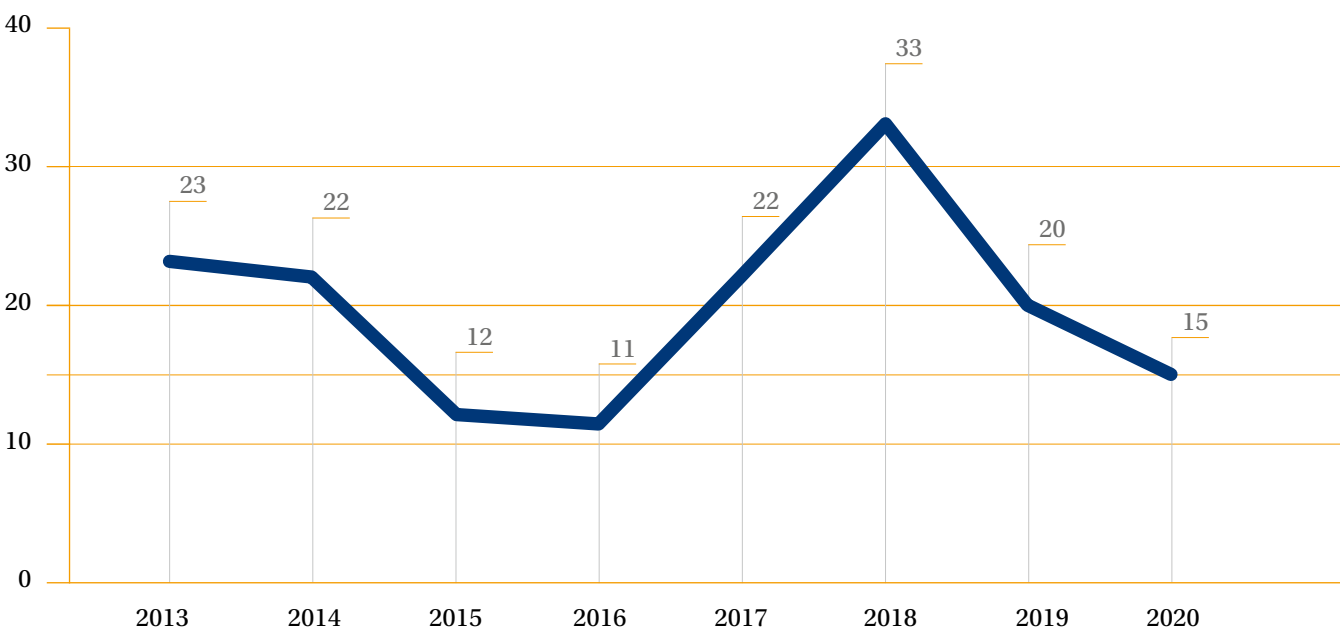
Übung fehlt und neue Ängste entstanden sind. Eigentlich müssen wir da wieder bei Null anfangen“, sagt Eva Ehl. Doch sie sieht positiv in die Zukunft und kann auch von schönen „Corona-Nebenwirkungen“ erzählen: „Es sind neue Freundschaften innerhalb der Wohnbereiche entstanden. Die Menschen haben gelernt, dass wir was hinkriegen, wenn wir zusammenhalten. Außerdem haben die Bewohner*innen dadurch, dass das Café geschlossen war und keine Ausflüge in die Stadt möglich waren, viel Geld gespart. Ich habe mit einigen gesprochen, die sich jetzt darauf freuen, sich mit ihrem Ersparten nun einmal etwas leisten zu können und sich einen langersehnten Wunsch zu erfüllen.“

Der Schwesternverband in Zahlen

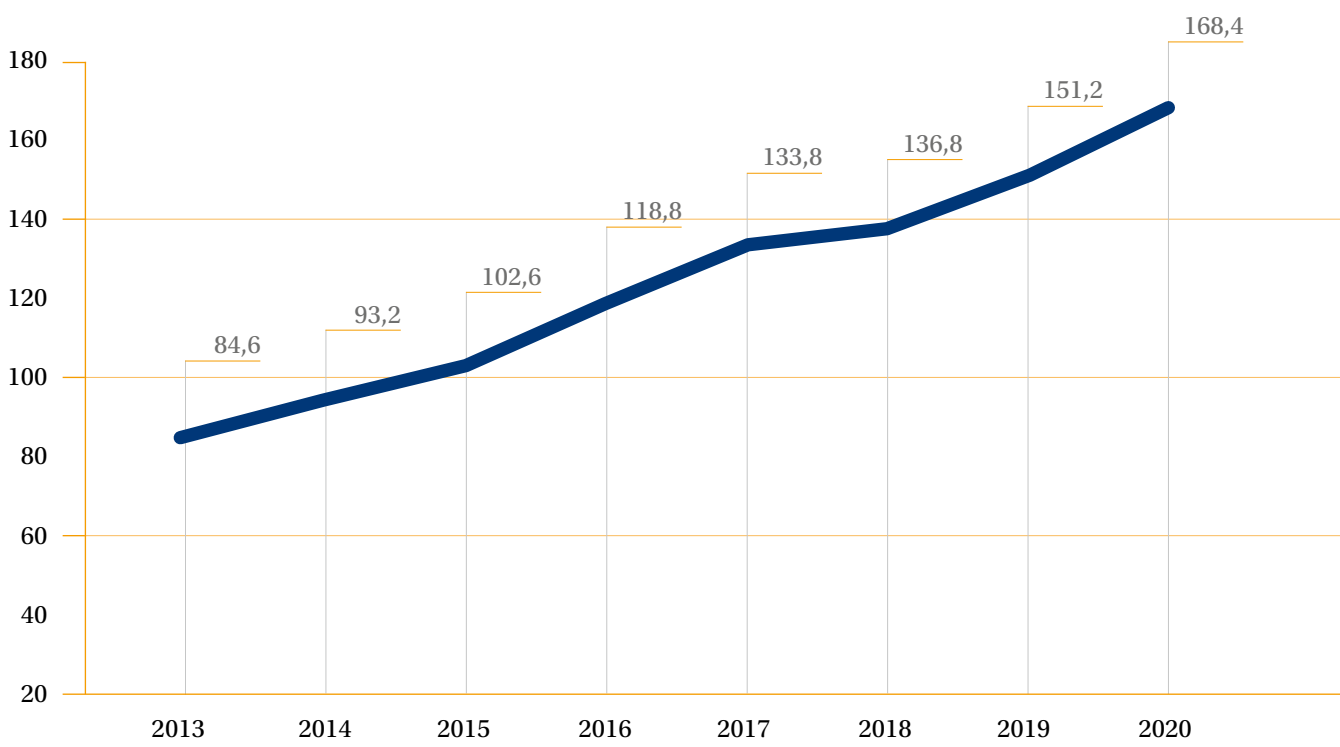
Entwicklung Bilanzsumme Konzern 2013 bis 2020 (in Mio. Euro)



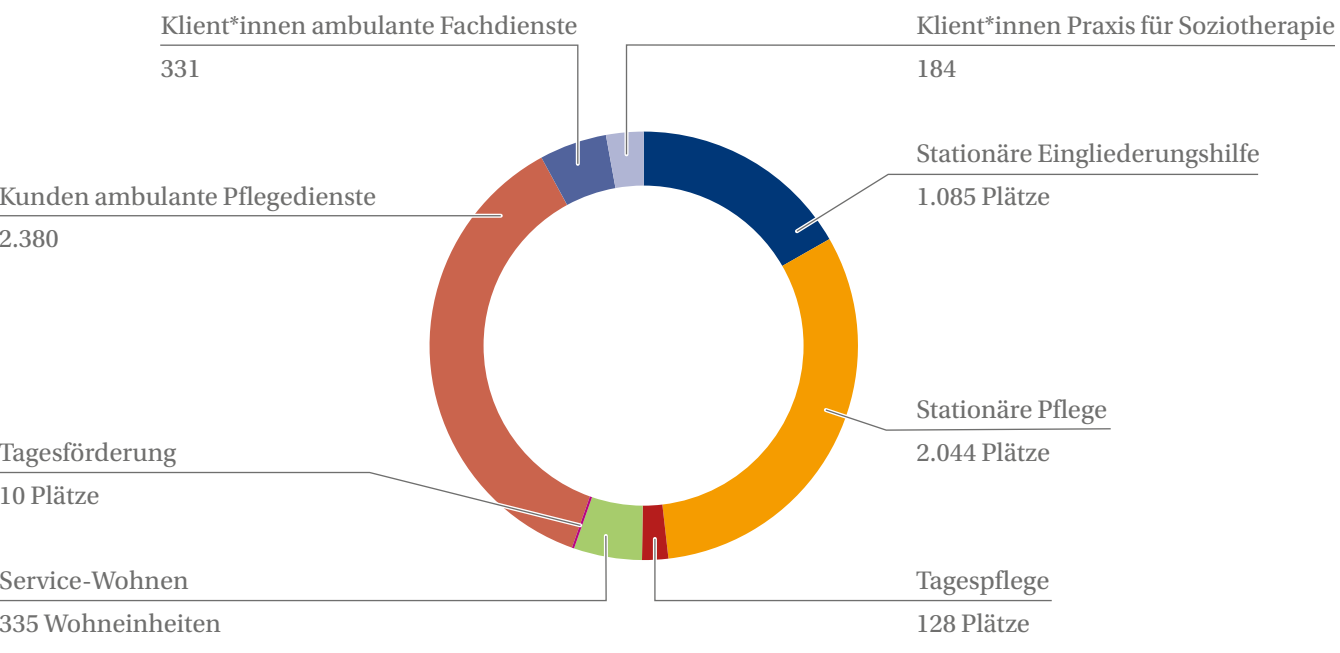
Investitionsvolumen 2013 bis 2020 (in Mio. Euro | EK-Quote: 36 %, Stand 31.12.2020)



Umsatzentwicklung Konzern 2013 bis 2020 (in Mio. Euro)



Aktuelle Platzzahlen (Stand 31.12.2020)



Große Verantwortung getragen

WIE DIE EINRICHTUNGSLEITUNGEN DIE CORONA-PANDEMIE ERLEBTEN



Systemrelevant oder superrelevant, wie es beim Schwesternverband heißt, das sind nicht nur die Pflegekräfte, die an der Basis tätig sind. Auch die Leitungskräfte der Einrichtungen und Dienste haben in den letzten eineinhalb Jahren große Lasten getragen und unglaublich viel geleistet. Natürlich auch vor der Corona-Pandemie, aber als das Corona-Virus im Frühjahr 2020 auftauchte, waren es die Leitungskräfte, die zusammen mit dem Pandemie-Team des Schwesternverbandes und den zuständigen Gesundheitsämtern Hygienekonzepte für die jeweilige Einrichtung erstellten und deren Umsetzung auch kontrollieren mussten. Die Verantwortung war groß und alle Einrichtungsleitungen haben alles dafür getan, das Virus aus „ihrem“ Haus fern zu halten. In vielen Einrichtungen hat das geklappt, aber einige wurden leider nicht verschont. Auch wenn alle Hygienerichtlinien und Maßnahmen umgesetzt und eingehalten werden, gibt es keine hundertprozentige Sicherheit. Die

Schnelltests, die regelmäßig durchgeführt wurden und werden, sind eine Momentaufnahme, keine absolute Versicherung. Auch etwaige Neuaufnahmen und Krankenhausaufenthalte von Bewohner*innen bergen ein gewisses Risiko. Ist das Virus einmal in die Einrichtung hineingelangt, ist es schwer, die Ausbreitung aufzuhalten. Wir wollen an dieser Stelle nicht rekonstruieren, wie das Virus in einige Einrichtungen gelangte, wie es sich seinen Weg bahnte, denn das wissen wir nicht. Aber wir wollen zwei Einrichtungsleitungen zu Wort kommen lassen, die uns an einigen ihrer persönlichen Erfahrungen aus dieser Zeit teilhaben lassen.

Kommunikation auf Augenhöhe

Die Pflegeeinrichtung „Diakonissenhaus Nonnenweier“ im baden-württembergischen Schwanau wurde nachweislich am zweiten Weihnachtstag 2020 vom Virus heimgesucht. Einrichtungsleiter Dietmar Krause erinnert sich: „Ich wurde aus dem Frei gerufen, weil eine Mitarbeiterin bei den morgendlichen Schnelltests positiv war. Das war uns völlig neu und aus Unsicherheit – wir konnten es nicht glauben – haben wir noch zwei weitere Tests gemacht. Als diese auch positiv waren, haben wir

direkt das Gesundheitsamt informiert und die Mitarbeiterin nach Hause geschickt. Den später positiven PCR-Test haben wir nicht abgewartet, sondern direkt strikte Maßnahmen eingeleitet.“ Alles musste schnell gehen, denn es folgten weitere positive Tests bei anderen Mitarbeiter*innen und auch Bewohner*innen. Zu einer der umgesetzten Maßnahmen gehörten unter anderem mobile Schleusenwände. Dietmar Krause erklärt: „Die Wände wurden dem Infektionsgeschehen, entsprechend dem seit Ausbruch vorbereiteten Raumkonzept, angepasst errichtet und wanderten sozusagen mit den Infektionszimmern. Dadurch konnte gewährleistet werden, dass die Schutzkleidung nicht im ‚infektiösen Zimmer‘ ausgezogen werden musste, wie es das RKI bei Infektionskrankheiten empfiehlt, wenn keine Schleuse vorhanden ist, sondern im ‚Schleusenvorraum‘.“

Krause ist gleichzeitig als Regionalleiter beim Schwesternverband für mehrere Einrichtungen zuständig. So hat er die Strukturen der Pandemiebewältigung verschiedener Landkreise kennengelernt und lobt den Ortenaukreis für sein gutes Pandemie-Management. Hier wurde vom Gesundheitsamt ein Task-Force-Team gebildet, das ausschließlich für stationäre Einrichtungen zuständig ist (Pflegeeinrichtungen, Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen).

„Dadurch konnte bei uns in der Einrichtung für Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen ein einheitliches Vorgehen umgesetzt werden. Wir profitierten von den Vorerfahrungen des Teams“, sagt Krause und erklärt weiter: „Es wäre um ein Vielfaches schwerer gewesen, wenn dem nicht so gewesen wäre, denn sonst wären im äußersten Fall 36 Ermittler (bei 36 Infektionen) vom Gesundheitsamt involviert gewesen, die der Einrichtung Maßnahmen empfohlen hätten.“

Die fachliche Eignung der Ermittler war teilweise, den Gesprächen und angestrebten Maßnahmen zufolge, doch sehr bedenkenswert.“ Außerdem fand Krause die Kommunikation mit den Vertretern des Gesundheitsamtes sehr positiv, denn sie habe „auf Augenhöhe“ stattgefunden: „Wir sind gefragt worden, es war ein guter Austausch mit kurzen Kommunikationswegen. Das hat uns sehr geholfen.“

„Ich habe nur noch funktioniert.“

Simone Hoti ist Einrichtungsleiterin in Idar-Oberstein. Das „Haus Göttschied“ wurde Anfang Januar 2021 „befallen“. Ein ganzes Jahr hatten die Leitungskraft und ihr Team es geschafft, das Virus fern zu halten und plötzlich war es doch passiert und die Einrichtung stand Kopf. Simone Hoti erinnert sich: „Wir hatten über mehrere Tage nur noch positive Testergebnisse. Innerhalb kürzester Zeit konnten wir nur noch auf ein Drittel unserer Mitarbeiter*innen zurückgreifen, weil alle anderen in Quarantäne waren. Da habe ich nur noch funktioniert. Die Leitungsebene stand komplett in der Pflege, insbesondere um die Bewohner*innen ‚medizinisch‘ zu versorgen. Die Organisation und das Meldewesen liefen beiläufig, bis endlich Hilfe von den Zeitarbeitsfirmen geschickt wurde.“

Zum Glück unterstützten auch einige Mitarbeiter*innen aus benachbarten Pflegeeinrichtungen sowie Kolleg*innen des Schwesternverbandes. Eine anstrengende Zeit – für alle, auch für diejenigen, die nicht direkt involviert waren. So etwa Familienmitglieder, wie Hoti gesteht: „Meine fünfjährige Tochter ist mir fremd geworden, sie hat zeitweise sogar das Essen eingestellt.“

Im „Haus Göttschied“ gab es im Laufe der Wochen mehrere Todesfälle. „Regelmäßig standen Bestattungsunternehmen oder der Rettungsdienst vor der Tür, welche uns nur noch ‚niederschwellig‘ bedienten“, sagt die Einrichtungsleiterin. 30 Bewohner*innen konnte trotzdem nicht mehr geholfen werden. Die Stimmung im Haus sei traurig, ruhig und kalt gewesen. Die Mitarbeiter*innen waren müde, verängstigt und unsicher. „Auf Wohnbereichen, wo zuvor Bewohner*innen im Wintergarten beisammen waren, war nun alles leer. Viele lagen sehr krank mit Fieber und Sauerstoffmangel in ihren Betten, wir hatten oft das Gefühl in einem Krankenhaus zu sein“, berichtet Hoti.



Eine Hausärztin kam zum Glück regelmäßig und unterstützte die Einrichtung maßgeblich. „Andere externe Dienstleister machten einen großen Bogen um unser Haus. Sogar die Lieferung der schweren Sauerstoffflaschen ging über Bordsteinkante wegen der Angst sich anzustecken.“

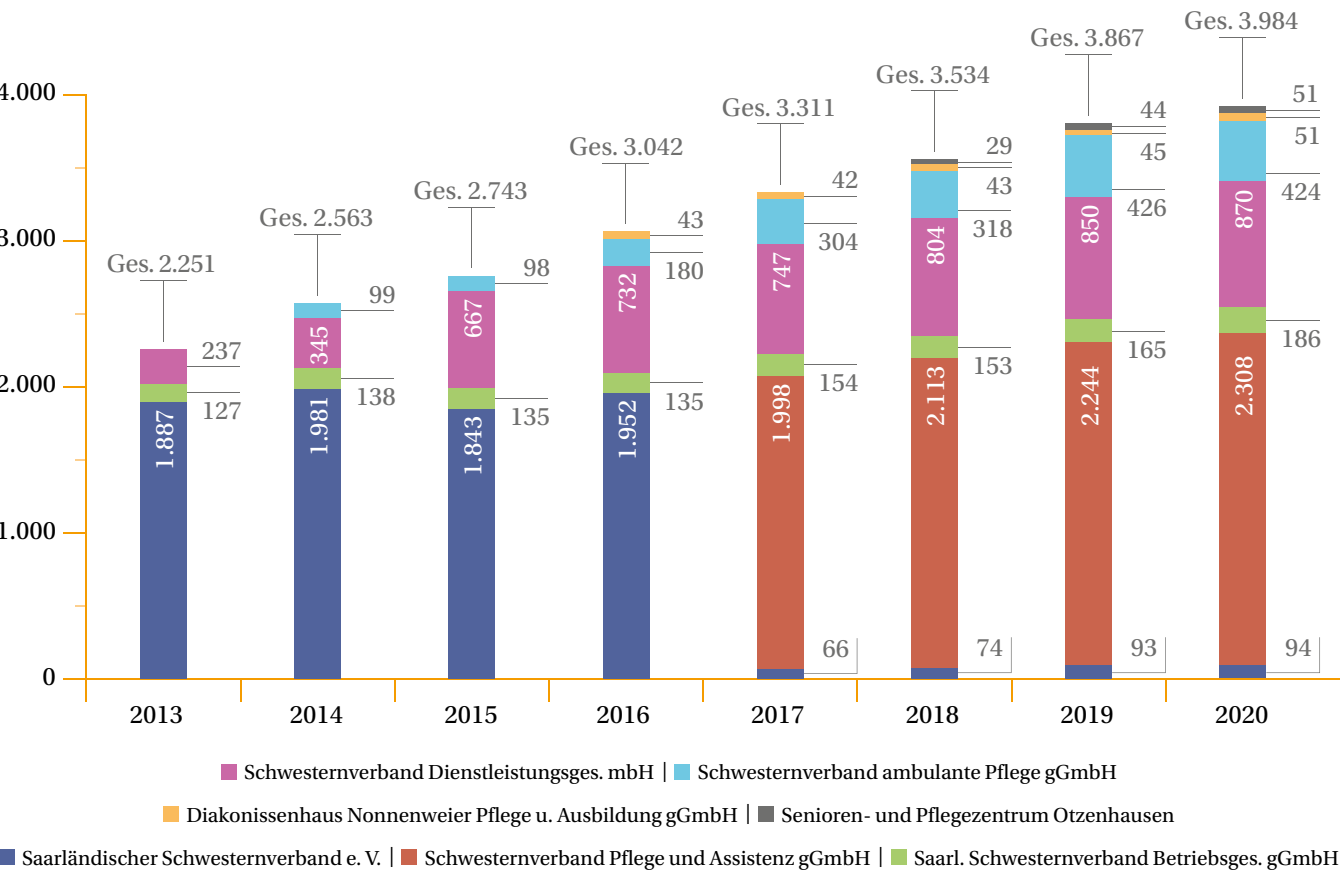
Für das Team sowie die Bewohner*innen war es wichtig, einen Abschluss zu finden – Corona, auch wenn es natürlich noch allgegenwärtig ist, zu beerdigen. Dazu wurde im Frühsommer eine Andacht gestaltet – natürlich draußen im Freien, nach Corona-konformem Hygieneplan. Es wurde im Garten ein Gedenkstein platziert, der an die Verstorbenen erinnert. Bunte Blumensträuße wurden rundherum abgelegt und jeder konnte einen selbstgestalteten kleinen Stein – mit Wünschen und Erinnerungen versehen – dazu platzieren. „Es hat uns geholfen, emotional mit dieser Zeit abzuschließen“, sagt Simone Hoti.

Mittlerweile ist in den Einrichtungen wieder der Alltag zurückgekehrt. Bewohner*innen und Mitarbeiter*innen sind größtenteils geimpft und auch wenn die Hygienerichtlinien noch streng sind, wurden die Maßnahmen und somit auch die Einschränkungen gelockert. Die Senior*innen blühen wieder auf, wie viele Mitarbeiter*innen berichten. Auch Dietmar Krause und Simone Hoti blicken hoffnungsvoll in die Zukunft, doch das Erlebte sitzt tief und wird so schnell nicht vergessen sein.

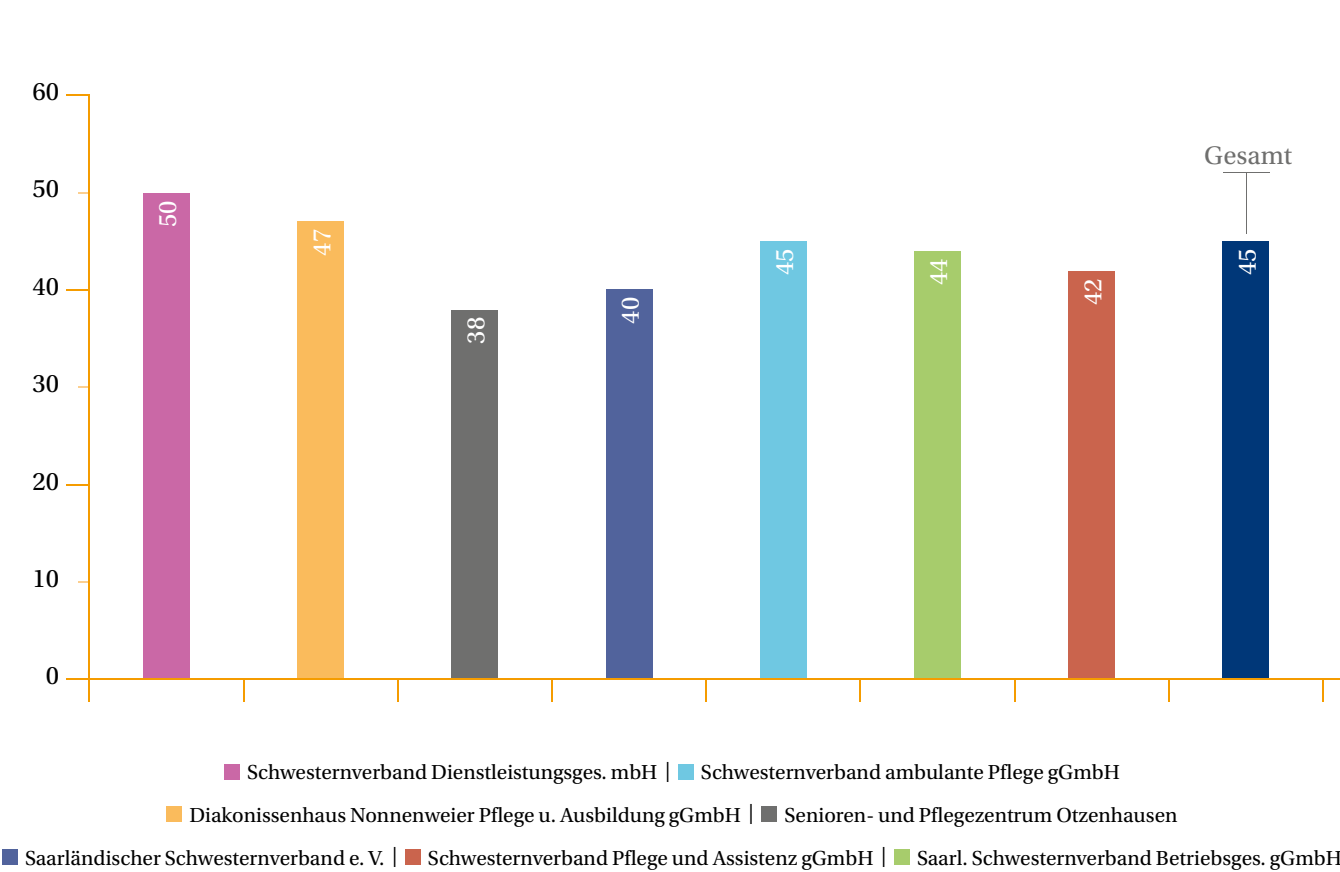


Entwicklung Personalbestand

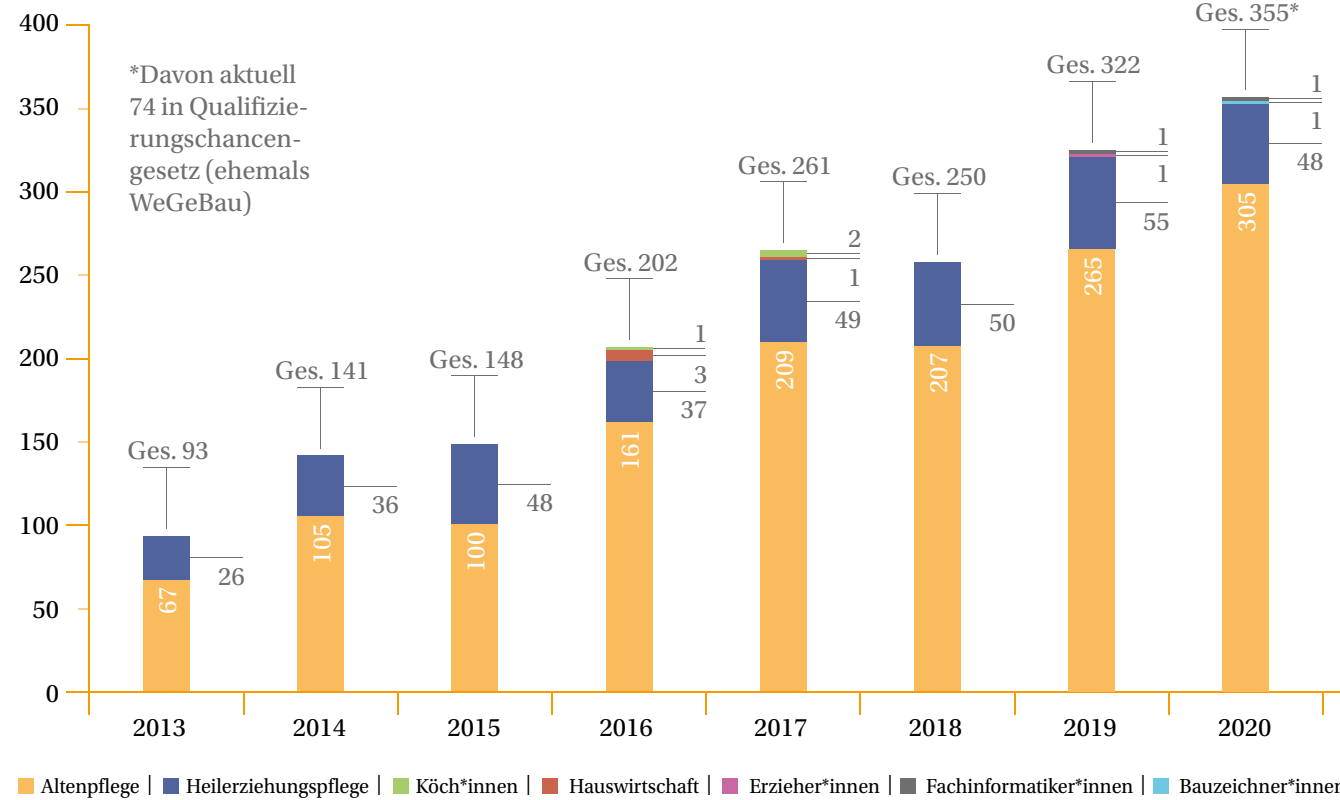
Entwicklung Personalbestand im Schwesternverband (Stand 31.12. 2020)



Altersdurchschnitt alle Gesellschaften (in Jahren, Stand 31.12. 2020)



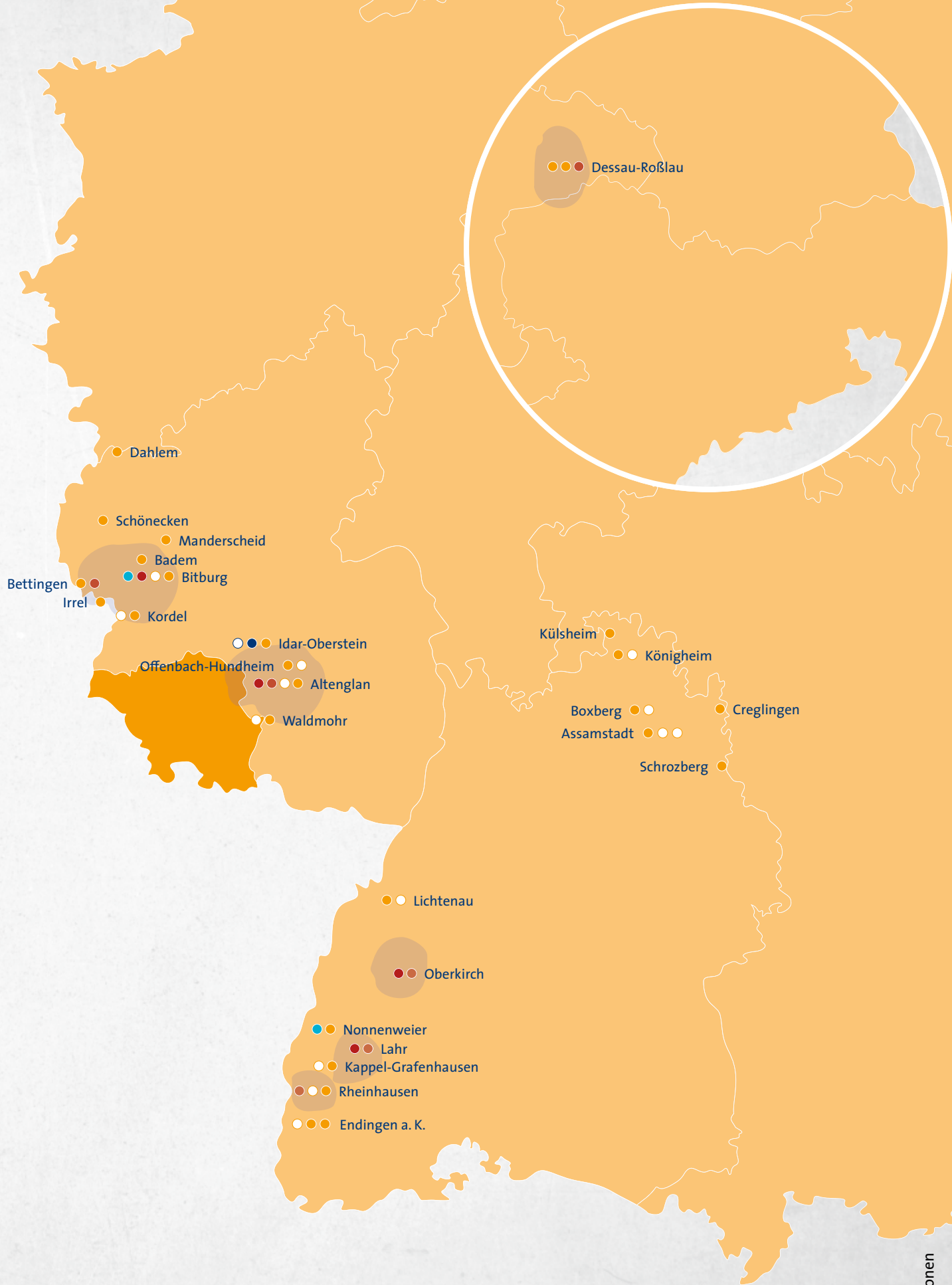
Entwicklung Personalbestand Auszubildende (Stand 31.12. 2020)



Der Schwesternverband
in den Regionen



- Stationäre Einrichtung für Senior*innen ● Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung
- Service-Wohnen für Senior*innen ○ Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
- Tagespflege ● Praxis für Soziotherapie
- Ambulante Pflege/Service-Center ● Fachschule
- Zentralküche Saarland ● Kindertagesstätte
- Einzugsgebiet Ambulante Dienste ● Verbandszentrale



Unsere Dienste im Überblick

- SAARLAND

OTTWEILER

Verbandszentrale
Häuser im Eichenwäldchen
Wohnen für Kinder und Jugendliche
Wohnen am Alten Weiher
Haus Bliesaue
Haus am Mühlenweg
Haus Neumünster
Service-Wohnen Ottweiler (I und II)
Service-Wohnen Fürth
Tagespflege Steinbach
Service-Center Ottweiler (Ambulanter Pflegedienst)
- NEUNKIRCHEN

Akademie Neunkirchen
Facility-Management/IT-Service
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
Wohngruppen Unterer Markt
Wohngruppen Sämannstraße
- DILLINGEN-DIEFFLEN

Service-Wohnen Diefflen
- EPPELBORN

Haus Hubwald
- HEUSWEILER

Wohnen Autismus Saar
KiTa Haus Benjamin
- ILLINGEN

Zentralküche Saarland
- MERZIG

Laurentiushöhe
Dezentrale Heimversorgung
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
Praxis für Soziotherapie
- NALBACH-KÖRPRICH

Tagesförderstätte Autismus Saar

- SAARLAND

OTZENHAUSEN

Haus am Ringwall
Service-Wohnen Otzenhausen
Service-Center Otzenhausen (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Otzenhausen
- PÜTTLINGEN

Service-Wohnen Püttlingen
- REHLINGEN-FREMERSDORF

Haus St. Barbara
- SAARBRÜCKEN

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
- SAARBRÜCKEN-DUDWEILER

Haus Friedrich Ludwig Jahn
Service-Wohnen Dudweiler
- SAARLOUIS-FRAULAUTERN

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
- SCHWALBACH

Service-Center Schwalbach (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Schwalbach
- ST. WENDEL

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
- ÜBERHERRN

Tagespflege Überherrn
Service-Wohnen Überherrn
- VÖLKLINGEN

Service-Center Völklingen (Ambulanter Pflegedienst)
- RHEINLAND-PFALZ

ALTENGLAN

Haus im Glantal
Service-Wohnen Altenglan (I und II)
Service-Center Altenglan (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Altenglan
- BETTINGEN

Haus Prümthal
Service-Center Bettingen (Ambulanter Pflegedienst)

RHEINLAND-PFALZ

BITBURG

Eifelhaus

Service-Wohnen Bitburg

Tagespflege Bitburg

Pflegeschule Bitburg

IDAR-OBERSTEIN

Haus Göttschied

Haus Nahetal

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

IRREL

Haus St. Ambrosius

KORDEL

Haus am Kyllufer

Service-Wohnen Kordel

MANDERSCHEID

Haus Luzia

OFFENBACH-HUNDHEIM

Haus in den Auen

Service-Wohnen Offenbach-Hundheim

SCHÖNECKEN

Haus Nimstal

WALDMOHR

Haus am Schachenwald

Service-Wohnen Waldmohr

NORDRHEIN-
WESTFALEN

DAHLEM (EIFEL)

Haus Marienhöhe

Service-Wohnen Dahlem

BADEN-
WÜRTTEMBERG

ASSAMSTADT

Haus St. Wendelin

Service-Wohnen Assamstadt (I und II)

BOXBERG (BADEN)

Haus im Umpfertal

Service-Wohnen Boxberg

CREGLINGEN

Emma-Weizsäcker-Haus

ENDINGEN AM KAISERSTUHL

Haus St. Katharina

Haus Dietrich Bonhoeffer

Service-Wohnen Endingen

KÖNIGHEIM

Haus St. Josef

Service-Wohnen im Haus St. Martin

KAPPEL-GRAFENHAUSEN

Haus Taubergießen

Service-Wohnen Kappel-Grafenhausen

KÜLSHEIM

Haus St. Anna

LAHR

Pflegedienst Sannert

Tagespflege Sannert

LICHTENAU (BADEN)

Haus St. Margarethe

Service-Wohnen Lichtenau

OBERKIRCH

Service-Center Oberkirch (Ambulanter Pflegedienst)

Tagespflege Oberkirch

RHEINHAUSEN (BREISGAU)

Pflege im Generationenhaus St. Josef

Service-Wohnen Rheinhausen

Service-Center Rheinhausen (Ambulanter Pflegedienst)

Tagespflege Rheinhausen

SCHROZBERG

Haus am Brühlpark

SCHWANAU

Pflegeeinrichtung Diakonissenhaus Nonnenweier

Berufsfachschule für Pflege Nonnenweier

Pflegedienst Bitsch

SACHSEN-
ANHALT

DESSAU-ROSSLAU

Haus Elbe-Fläming

Haus an der Rossel

Service-Center Dessau-Roßlau (Ambulanter Pflegedienst)

Projekte 2020 – 2021





„Wohnen am Alten Weiher“, Ottweiler „Wohnen an den Kastanien“, Heiligenwald

Beide Vorhaben sind die finalen Schritte bei der Neugestaltung der Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung in Ottweiler. Zum Start des Projektes im Jahr 2010 waren die „Häuser im Eichenwäldchen“ eine Komplexeinrichtung für 379 Menschen mit verschiedenen Hilfebedarfen. Es gab Bereiche für pflegebedürftige Senior*innen, Kinder und Erwachsene mit geistigen sowie psychischen Beeinträchtigungen in vier Gebäuden.

Schritt für Schritt wurden in den letzten zehn Jahren neue, bedarfsgerechte und ins Gemeinwesen integrierte Wohnangebote in Ottweiler und den umliegenden Kommunen geschaffen. So konnten zuerst pflegebedürftige Senior*innen und Kinder mit Beeinträchtigungen umziehen, danach folgten die Menschen mit psychischen Einrichtungen. Mit dem „Wohnen am Alten Weiher“ in Ottweiler Ende 2020 und dem „Wohnen an den Kastanien“ in Schiffweiler-Heiligenwald Mitte 2021 können weitere 80 Plätze verlagert werden. Die „Häuser im Eichenwäldchen“ konzentrieren sich auf die Zielgruppe der schwerstmehrfachbehinderten Menschen, ein Profil, das im Saarland und der Region einmalig ist.

Im „Wohnen am Alten Weiher“ in Ottweiler gibt es in unmittelbarer Nähe zur Innenstadt 32 Kurz- und Langzeit-Plätze für Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, die in Werkstätten o. ä. arbeiten gehen. Es ergänzt das 2013 eröffnete „Wohnen für Kinder und Jugendliche“ in der Residenzstadt Ottweiler.

Das „Wohnen an den Kastanien“ bietet auch Wohnmöglichkeiten für Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung. Hier finden 48 Klient*innen, die (noch) keine Werkstatt besuchen können die nötige Unterstützung. Aus diesem Grund ist in das Gebäude auch ein großzügiger und vielseitig nutzbarer Tagesförderbereich eingefügt. Die Lage mitten im Dorf Heiligenwald und die ebenfalls vorhandenen Wohnungen für Senior*innen werden das neue Haus schnell und gut in die Gemeinde integrieren.



„Haus Neumünster“, Ottweiler „Haus Taubergießen“, Kappel-Grafenhausen

Der investive Schwerpunkt der letzten Jahre lag insbesondere im Ausbau der stationären Altenpflege zu lokalen Clustern in wirtschaftlicher Größe. Dieser Prozess ist weitgehend abgeschlossen. Einzelne Ergänzungen, Ersatzneubauten oder Anpassungen an neue Vorgaben werden den Verband aber noch die nächsten Jahre beschäftigen.

Zwei Pflegeeinrichtungen für Senior*innen befanden sich 2020 im Bau und wurden in der ersten Jahreshälfte 2021 fertiggestellt:
das „Haus Taubergießen“ in Kappel-Grafenhausen in Südbaden sowie das „Haus Neumünster“ in Ottweiler.



Das „Haus Taubergießen“ ergänzt den Pflegeverbund Südbaden sinnvoll um 45 Einzelzimmer und deckt eine Versorgungslücke im Ortenaukreis ab. Hier, wie im „Haus Neumünster“ ist der Schwesternverband nicht Bauherr und Eigentümer, sondern Betreiber der Objekte, die beide mit bewährten Partnern umgesetzt wurden. Die neue Pflegeeinrichtung in Ottweiler mit 49 Einzelzimmern ist der erste von zwei Ersatzneubauten einer Bestandseinrichtung, dem „Haus Bliesau“, das aufgrund der Struktur den Verband schon länger betriebswirtschaftlich belastete und daher außer Betrieb genommen werden soll.

Wenn auch der zweite Neubau steht, wird in diesem Gebäude die Zentrale des Schwesternverbandes ihr neues Domizil bekommen.



Ambulante und teilstationäre Angebote weiter ausgebaut

Ergänzend zu den regionalen Pflegeverbünden aus stationären Einrichtungen für Senior*innen baut der Verband auch das ambulante und teilstationäre Angebot in den Regionen weiter aus. Dazu gehören Angebote an Wohnungen im Rahmen eines Service-Wohnens und Tagespflegen. Diese verschiedenen Dienstleistungen geben älteren Menschen die Möglichkeiten länger in einer eigenen Wohnung zu leben. Alle Wohnungen, die der Schwesternverband vermietet sind barrierefrei und auf die Bedürfnisse von Senior*innen zugeschnitten.

Ein Pflege- oder Betreuungsdienst steht bereit, um je nach Bedarf Unterstützungsleistungen zu erbringen. In 2020 und bis Mitte 2021 kamen noch einmal 91 Wohneinheiten an fünf Standorten hinzu.

Gerade die Kombination von Wohnungen mit einer Tagespflege entweder in einem Gebäude wie in Überherrn im Saarland oder in unmittelbarer Nachbarschaft wie in Rheinhausen in Südbaden ist ein wichtiger Baustein eines Versorgungsnetzes, da er pflegende Angehörige entlastet.

Im Einzelnen wurden folgende Standorte eröffnet:

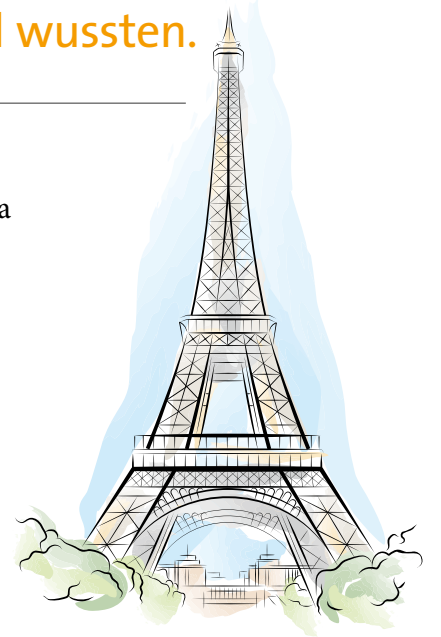
- » **Service-Wohnen Diefflen**
- » **Service-Wohnen Ottweiler (II)**
- » **Service-Wohnen Kappel-Grafenhausen**
- » **Service-Wohnen Badem**
- » **Service-Wohnen Dahlem mit Betreuungsdienst**
- » **Service-Wohnen Altenglan, „Alte Post“**
- » **Tagespflege Überherrn**
- » **Tagespflege Rheinhausen**



Was Sie noch nicht über den Schwesternverband wussten.

Seit Beginn der Corona-Tests im Schwesternverband wurden ungefähr 700.000 Teststäbchen verbraucht. Aneinandergelegt entspricht dies in etwa der Strecke von Berlin nach Paris:

zirka **1.050 Km**



ungefähr **3,8 Mio.**

OP-Masken wurden in den letzten 10 Monaten angeschafft. Daraus ergibt sich eine Fläche von rund 63.175 m². Damit könnte man fast neun FIFA-zertifizierte Fußballfelder abdecken.



40.000

Ballontiere aus Einmalhandschuhen hätten wir in den letzten 10 Monaten basteln können. Leider hatten wir dafür einfach keine Zeit!



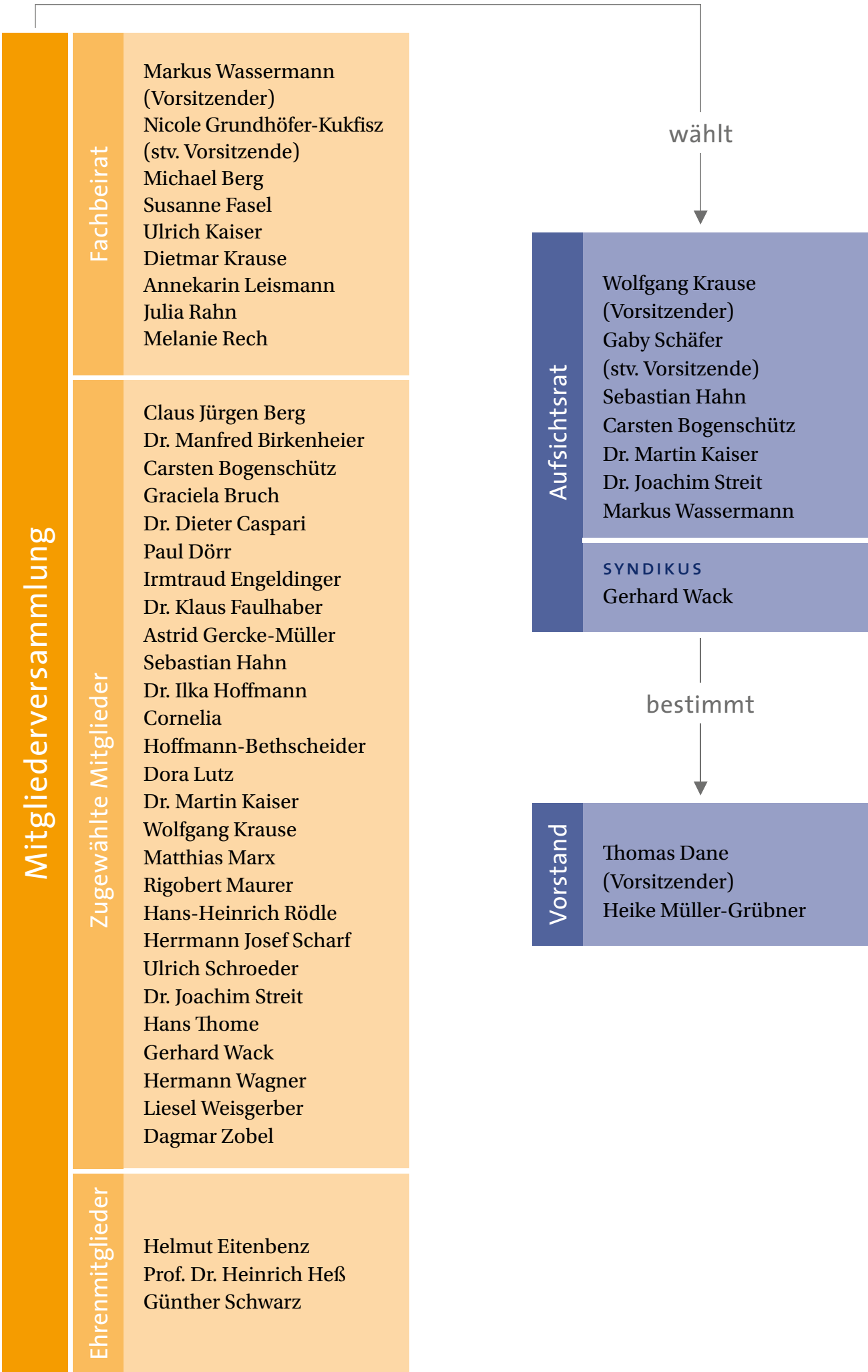
► Der Aufsichtsrat mit Syndikus Gerhard Wack (es fehlt: Dr. Joachim Streit)

PERSONENVERZEICHNIS

Der Saarländische Schwesternverband e. V. ist ein Mitgliederverein und besteht aus vier Organen:

- Mitgliederversammlung
- Aufsichtsrat
- Fachbeirat
- Vorstand

Die Mitgliederversammlung besteht aus Personen des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und des Sozialwesens, die gewählt werden sowie den neun Mitgliedern des Fachbeirates, die aus dem Kreis der Leitungskräfte stammen.



Der Aufsichtsrat im Portrait

Wolfgang Krause

Wolfgang Krause lebt in der saarländischen Gemeinde Gersheim im schönen Bliesgau. Der gebürtige Kölner ist seit 2018 Vizepräsident des VdK Deutschland und stellvertretender Landesvorsitzender des VdK Saarland. Bis 2017 war er Landesgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Rheinland-Pfalz/Saarland.



Dr. Joachim Gräff) Mitglied im Schwesternverband und seit 2016 Vorsitzender des Aufsichtsrates. Durch seine berufliche Tätigkeit bestand bereits seit vielen Jahren ein intensiver Kontakt und Austausch. Zum Ende des Jahres wird der 72-Jährige – satzungsgemäß aus Altersgründen – aus dem Aufsichtsrat ausscheiden.

Er ist Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande, das er 2017 unter anderem für seinen langjährigen Einsatz als Vorsitzender der Verbraucherzentrale des Saarlandes erhielt. Seit 2001 ist Wolfgang Krause (als Nachfolger von

Als besonders wichtig und als Schwerpunkt seines ehrenamtlichen Engagements sieht Wolfgang Krause den Wandel der Pflegeeinrichtungen für beeinträchtigte Menschen in moderne Einrichtungen der Eingliederungshilfe.

Gaby Schäfer

Gaby Schäfer ist 64 Jahre alt, Diplom-Sozialarbeiterin und lebt in Eppelborn im Saarland. Sie war über 20 Jahre beruflich in der Politik tätig: zunächst als Abgeordnete des saarländischen Landtages und danach zehn Jahre als Staatssekretärin im Saarland im Ministerium für Inneres, im Ministerium für Bildung und schließlich im Ministerium für Soziales und Gesundheit tätig.



tigen „Haus Hubwald“ in Eppelborn-Habach wurde. Seitdem interessiert sie sich für die Arbeit des Trägers und unterstützte den Verband immer wieder auf vielfältige Art und Weise, auch im Rahmen ihrer politischen Tätigkeit.

2016 wurde sie Mitglied im Schwesternverband und 2017 in den

Aufsichtsrat gewählt, dessen stellvertretende Vorsitzende sie seit 2019 ist. „Ich habe den Schwesternverband über die Jahre begleitet und wachsen sehen. Nun im Aufsichtsrat bei der Entwicklung mitwirken zu können, erfüllt mich mit Stolz und Freude, zumal mir das Thema Inklusion und Teilhabe von Menschen mit Handicap seit vielen Jahren am Herzen liegt“, sagt Gaby Schäfer über ihr Engagement.

Seit November 2017 ist sie Vorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Rheinland-Pfalz/Saarland. Außerdem ist sie seit 2002 Vorsitzende von passgenau e. V., dem Verein für körper- und mehrfachbehinderte Menschen im Saarland. Den Schwesternverband kennt Gaby Schäfer bereits seit 1984, als sie Mitglied im Förderverein des heu-

Sebastian Hahn

Sebastian Hahn ist mit 38 Jahren das jüngste Mitglied des Aufsichtsrates, welchem er seit November 2016 angehört. Im Juni 2017 wurde er einstimmig zum Mitglied gewählt und übernahm im Oktober 2018 den Vorsitz des Wirtschaftsausschusses des Aufsichtsrats. Im Saarland geboren und aufgewachsen lebt er mit seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern (9 und 11 Jahre) in Saarbrücken. Nach seiner Ausbildung zum Bankkaufmann und seinem berufsbegleitenden Studium zum Bankfachwirt war er jahrelang in der Beratung vermögender Privatkunden und Firmenkunden tätig. Seit April 2017 verantwortet er als Abteilungsleiter erfolgreich das Kundenprozess- und Systemmanagement der DZ PRIVATBANK für die Standorte Deutschland und Luxembourg. Sebastian Hahn kam 2016 zum Schwesternverband, insbesondere, weil seine unabhängigen Fachkenntnisse in der Finanzwelt als Ergänzung im Aufsichtsrat und mit Blick auf das mutige



Neustrukturierungsprogramm sehr gefragt waren. Sein ehrenamtliches Engagement hilft seitdem nicht nur dem Schwesternverband, sondern ist auch für ihn persönlich eine absolute Bereicherung: „Ich empfinde es als positive Ergänzung durch mein Engagement im Schwesternverband in der Sozialwirtschaft tätig zu sein und da-

durch einen Beitrag für ein selbstbestimmtes Leben von alten, kranken und beeinträchtigten Menschen zu leisten, auch wenn dies nicht ansatzweise mit der Leistung unserer Mitarbeiter*innen im Schwesternverband zu vergleichen ist, denen ich auch bei dieser Gelegenheit meinen allergrößten Dank und Respekt aussprechen möchte.“

Für die Zukunft ist er motiviert, auch in den kommenden Jahren Verantwortung im Aufsichtsrat zu übernehmen und diesen auf dem Weg der zukunftsorientierten Weiterentwicklung als modernes sozialwirtschaftliches Unternehmen zu begleiten.

Dr. Joachim Streit

Bei der Landtagswahl in Rheinland-Pfalz 2021 trat **Dr. Joachim Streit** als Spitzenkandidat der Freien Wähler Rheinland-Pfalz an und erreichte den Einzug seiner Partei in den Landtag. So schied er im Mai aus seinem Amt als Landrat des Eifelkreises Bitburg-Prüm, das er seit 2009 inne hatte. In seiner Heimatregion ist er seit Jahrzehnten politisch aktiv und bei weiten Teilen der Bevölkerung überaus beliebt und anerkannt.



wurde der heute 56-Jährige Mitglied im Schwesternverband, seit 2013 gehört er dem Aufsichtsrat an. Die intensive Zusammenarbeit ergab sich gerade auch in den letzten Jahren während des Ausbaus von neuen Angeboten für Senioren durch den Schwesternverband in der Eifelregion. Für Joachim Streit ist das Engagement im Schwestern-

verband selbstverständlich, schließlich war es auch sein Wunsch, die Angebote für Senioren bedarfsgerecht und wohnortnah in seinem Landkreis und darüber hinaus zu erweitern. „Der Schwesternverband ist für mich nicht nur ein Partner, sondern sein Wirken, bedarfsgerechte Angebote für Menschen zu schaffen, erachte ich gerade in der heutigen Zeit als überaus wichtig, weshalb ich gerne im Aufsichtsrat mitwirke.“

Joachim Streit ist Jurist und lebt mit seiner Familie in Bitburg. Die Beziehung zum Schwesternverband ergab sich bereits während seiner Tätigkeit als Bürgermeister der Stadt Bitburg (1997 bis 2009). Er besuchte regelmäßig das „Eifelhaus“ und lernte so auch den damaligen Vorstand kennen. 2011

Der Aufsichtsrat im Portrait

Dr. Martin Kaiser

In Baden-Württemberg geboren, in den 70er Jahren in Straßburg studiert, entschied sich **Martin Kaiser** Anfang der 80er Jahre zum weiteren Studium ins Saarland zu kommen. Seit 2004 ist der heute 65-Jährige Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik und seit 2013 auch stellvertretender ärztlicher Direktor des SHG Klinikums Merzig. Er ist Lehrbeauftragter der Universität des Saarlandes und der Universität Trier. Außerdem ist er Landesbeauftragter der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde e. V. sowie Mitglied im Kuratorium der Saarländischen Psychiatrie-Stiftung Merzig. Als Mitglied im Saarländischen Psychiatrie-Expertenrat ist er im Beratergremium des Gesundheitsministeriums.

Dr. Martin Kaiser engagiert sich in den Vorständen verschiedener sozialer Vereine und Gesellschaften im Saarland. Seit 2011 ist er auch Mitglied im Schwesternverband und gehört seit 2013 dem



Aufsichtsrat an. Der Kontakt zum Schwesternverband entwickelte sich jedoch bereits in den 90er Jahren. Als letzter Stellv. Ärztlicher Direktor des Landeskrankenhauses und dann Chefarzt der psychiatrischen Klinik im SHG-Klinikum Merzig arbeitete er stets eng mit der „Laurentiushöhe“ in Schwemlingen zusammen. „Eigentlich haben mich

schon damals die Pläne zur Dezentralisierung ange-lockt und dazu bewogen, mich für den Schwesternverband zu engagieren“, erinnert sich Martin Kaiser.

Die Umsetzung in den letzten Jahren freut ihn sehr: „Und es sollte auch unser weiteres Ziel sein, noch näher an die Menschen ranzukommen, mit weiteren teilstationären und ambulanten Angeboten.“ Positiv sieht er auch die Weiterentwicklung des Schwesternverbandes an sich: „Es ist schön zu sehen, dass der Schwesternverband sich beim Größerwerden des ‚Konzerns‘ eine Menschlichkeit bewahrt und auch die Mitarbeiter*innen im Auge hat.“

Carsten Bogenschütz

Carsten Bogenschütz ist selbständiger Steuerberater, Rechtsanwalt und Fachanwalt für Steuerrecht mit Kanzlei in Saarlouis. Mit seiner Familie lebt er in Wadgassen. Ehrenamtlich ist er nicht nur beim Schwesternverband tätig, sondern ist unter anderem auch Mitglied des Vorstandes der Steuerberaterkammer Saarland, Vorsitzender des dortigen Gebührenausschusses und zuständig für das Referat „Saarland Offensive für Gründung“. Auch ist er Kassenwart der Therapeutischen Schülerhilfe beim Schulpсихologischen Dienstes e. V. sowie Mitglied der Ehemaligen Wirtschafts-junioren Saarland.

Den Schwesternverband kennt Bogenschütz schon seit über 20 Jahren aus seiner damaligen Tätigkeit in einer saarländischen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft. Durch Verbindung zu mehreren Vereinsmitgliedern kam es im Jahr 2014 nochmals zu einem intensiveren Kontakt. Infolgedessen wurde er 2015 zum Mitglied und kurze Zeit später in den



Aufsichtsrat gewählt. Die letzten fünf Jahre seiner Tätigkeit für den Schwesternverband erlebte der 50-Jährige als äußerst spannend: „Der Schwesternverband entwickelt sich rasant weiter und ich freue mich, dass ich mit meinem juristischen, steuerrechtlichen und betriebswirtschaftlichen Know-how dabei unterstützen kann. Bei allen

Entscheidungen, bei denen ich im Aufsichtsrat und Wirtschaftsausschuss mitwirke, steht für mich das Wohl des Menschen im Mittelpunkt.“

Für den Juristen und Steuerberater bedeutet daher das Mitwirken bei einem sozialen Träger ein ganz besonders hohes Maß an Verantwortung. Gerade aufgrund der aktuell vielfältig bestehenden, nicht nur pandemiebedingten Herausforderungen ist Carsten Bogenschütz hochmotiviert, den schnell gewachsenen Schwesternverband weiterhin als Aufsichtsratsmitglied konstruktiv, zielführend und mit Augenmaß zu unterstützen.

Gerhard Wack

Gerhard Wack ist seit dem Jahr 2001 Mitglied im Schwesternverband und seit 2016 dessen Syndikus, vor allem als Berater und Rechtsbeistand für den Aufsichtsrat und den Vorstand. Von 2013 bis 2016 hatte er das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden inne. Satzungsgemäß schied er mit Erreichung des 70. Lebensjahres aus dem Aufsichtsrat aus, wollte sich aber weiter für den Verband einsetzen und ihn unterstützen: „Nach der von den Mitgliedern mitgetragenen und erfolgreichen Umstrukturierung des Schwesternverbandes im Bereich der operativen Geschäftsfelder war es für mich ein persönliches Anliegen, die Neuausrichtung die wirtschaftliche Entwicklung des stark expandierenden Unternehmens verant-



wortlich mit zu begleiten. Gemeinsam mit dem Aufsichtsrat und dem Vorstand gilt es, den Verband und seine Angebote für die Menschen zukunftssicher zu machen und dabei die Leitidee der Verbandssatzung, kranken, behinderten und älteren Menschen zu dienen, in den Vordergrund zu stellen.“

Beruflich war Gerhard Wack überwiegend in der saarländischen Landesverwaltung tätig. Seine juristischen Staatsexamina legte er 1970 und 1973 in Saarbrücken ab.

Ab 1974 nahm er unterschiedliche Aufgaben des höheren Dienstes in der Steuer- und Finanzverwaltung wahr, zuletzt 1999 bis 2012 als Staatssekretär im Finanzministerium.

Markus Wassermann

Markus Wassermann lebt in Wilzenberg-Hußweiler, einer kleinen Gemeinde am Rande des Hunsrücks. Er ist schon seit vielen Jahren mit dem Schwesternverband verbunden. 1995 begann er die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger, im Anschluss an die Ausbildung war er als Wohnbereichsleiter im heutigen „Haus Nahetal“ in Idar-Oberstein tätig, bis er 2009 als Qualitätsmanagementbeauftragter in die „Häuser im Eichenwäldchen“ in Ottweiler wechselte. 2012 übernahm Markus Wassermann die Einrichtungsleitung des „Haus Nahetal“. 2017 wurde der heute 50-Jährige zum Vorsitzenden des Fachbei-

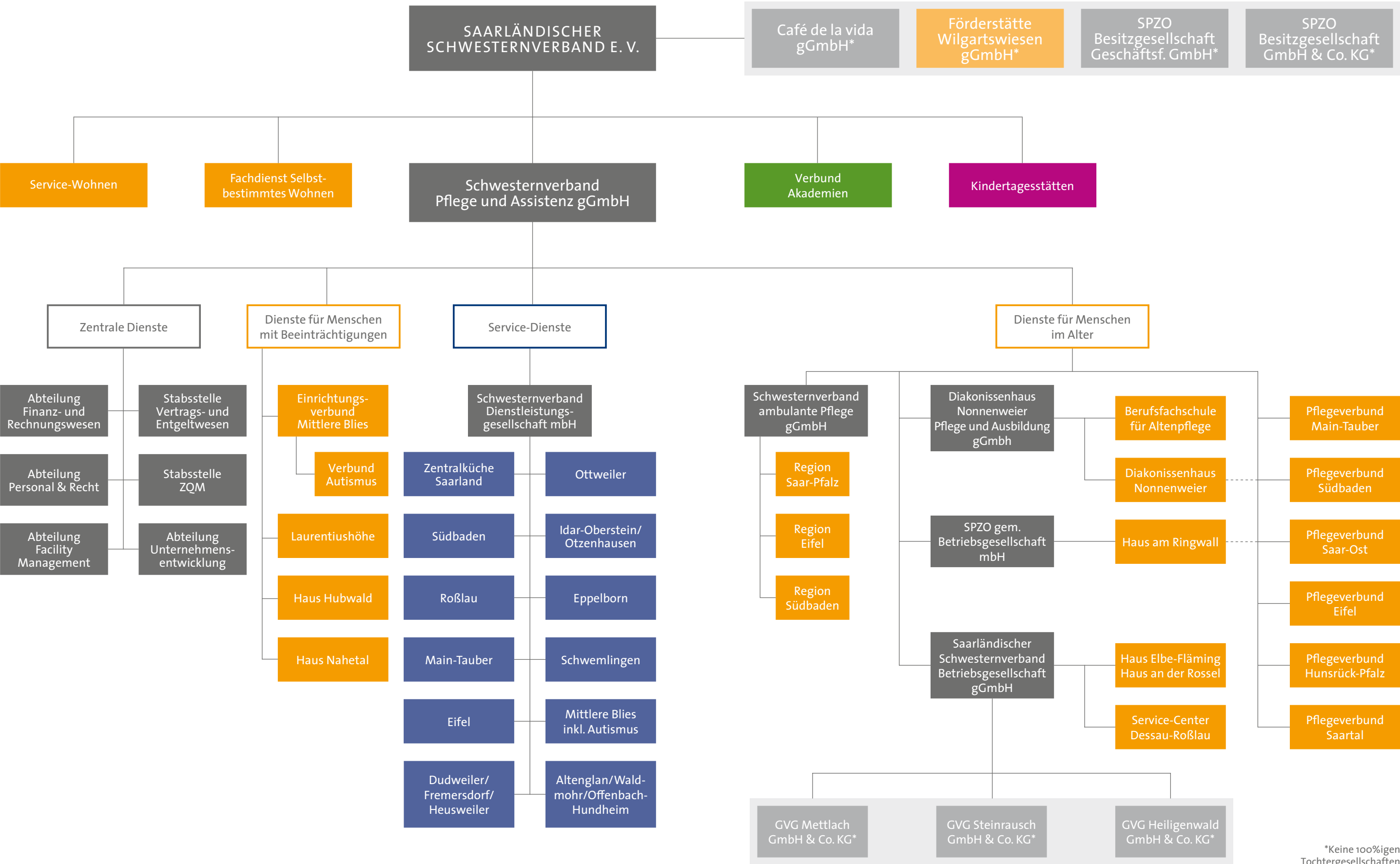


rats des Schwesternverbandes gewählt und somit in den Aufsichtsrat entsandt.

„Mir liegt die Weiterentwicklung des Schwesternverbandes am Herzen. Neben den baulich notwendigen Veränderungen darf eine inhaltliche Entwicklung dabei nicht zu kurz kommen. Ich sehe meine Aufgabe darin, diesen Prozess unterstützend

zu begleiten und dabei aus meiner basisorientierten Sicht stets die Menschen und deren Belange im Blick zu behalten – die Belange der Menschen, die beim Schwesternverband wohnen, gepflegt und betreut werden und die Belange der Menschen, die beim Schwesternverband arbeiten.“

Die Unternehmensstruktur



*Keine 100%igen Tochtergesellschaften



Wir trauern um die Menschen
in unseren Einrichtungen und Diensten,
die an oder mit Corona verstorben sind.
Deren Angehörigen und Freunden
gilt unser Mitgefühl.

Impressum

Herausgeber

Saarländischer Schwesternverband e. V.
Der Vorstand
Im Eichenwäldchen 10
66564 Ottweiler
info@schwesternverband.de
www.schwwesternverband.de

Redaktion/Gestaltung

Abteilung Unternehmensentwicklung
Dirk Sellmann (V.i.S.d.P.)
marketing@schwesternverband.de

Bildnachweis

Schwwesternverband Pflege und Assistenz gGmbH,
außer: Seite 1, 11, 29, 44, 48, 60, 61 und 70: [shutterstock.com](https://www.shutterstock.com)

Stand der Informationen: 01.07.2021



Saarländischer Schwesternverband e. V.

Im Eichenwäldchen 10 | 66564 Ottweiler | T. 06824 9090

info@schwesternverband.de | www.schwesternverband.de

www.facebook.com/schwesternverband | www.instagram.com/schwesternverband